

Hildegunde Wöller

Die getaufte Revolution  
Mythus aus dem Underground

opus magnum 2003  
Erstmals erschienen bei Chr. Kaiser, 1973



## Inhalt

Das Märchen vom Großen Melok und der schönen Konsuma	5
Reise in die innere Welt	11
Das Abenteuer mit sich selbst	13
Angst vor dem Leben	15
Realismus und Distanz	17
Die Pforte nach Innen	19
Der Weg nach Innen	21
Flucht in die Vergangenheit?	23
Von der Psyche gefangen	25
Botschaft der Rückkehrer	27
Du selbst	29
Geburt des neuen Menschen	31
An der Grenze	33
Das Ende der Politik	35
Verrückt werden	39
Angebot an alle	41
Kennen wir die Zukunft?	43
Wasser	45
Tauchen und Taufe	47
Transparenz	49
Kein anderer Weg?	51

Weißer Magie	53	
Das Zeichen des Jona	55	
Das Heilige im Banalen	57	
Wahrnehmen – wahrgeben		61
Technik und Traum	63	
Die Erfahrung des Ganzen		65
Therapie ohne Mitleid	69	
Kommunikation ohne Eifer		71
Leiden ist Leben	75	
Königssöhne	79	
Paradise now!	83	
Die Zeit geht nicht	87	
Gegenwart und Wirkung		89
Der Vater der Seele	93	
Die getaufte Revolution	95	
Das leuchtende Gesicht	97	
Anmerkungen	99	

## **Das Märchen vom Großen Melok und der schönen Konsuma**

Es war einmal ein Mann, der hatte zwei Kinder. Der Junge hieß Diaphan und das Mädchen Eros. Diaphan und Eros waren schöne und lustige Kinder; und die Eltern hätten ihre Freude an ihnen haben können. Aber wenn der Vater von der Arbeit kam und die Kinder herumtollen sah, dann sagte er: »Seid still, der Große Melok mag es nicht, wenn ihr laut seid.« Und wenn sie beim Spielen etwas kaputt machten, klagte die Mutter: »Aber was soll die schöne Konsuma dazu sagen!« – So oft hörten die Kinder ihre Eltern vom Großen Melok und der schönen Konsuma sprechen, dass sie fragten, wer denn der Große Melok und die schöne Konsuma seien. Da sagte der Vater: »Das könnt ihr noch nicht verstehen, ihr seid noch zu klein.« Aber die Kinder hatten es bald heraus, dass der Vater jeden morgen zum Großen Melok ging und dass er abends müde und mürrisch war, weil er vom Großen Melok kam. Sie wussten auch, dass die Mutter beim Einkaufen die schöne Konsuma besuchte und deshalb vorher und bei der Rückkehr so aufgeregt und nervös war. Die Kinder waren sich einig, dass sie weder den Großen Melok noch die schöne Konsuma leiden mochten.

Als sie größer wurden und etwas lernen sollten, sagte der Vater zu Diaphan: »Jetzt kommst du bald zum Großen Melok, du musst fleißig sein, damit er mit dir zufrieden ist.« – Zu Eros sagte die Mutter: »Mach dich schön und putz dich heraus, denn nicht lange, und ich werde dich mitnehmen zur schönen Konsuma, und dann sollst du ihr gefallen.« So vergingen einige Jahre. Die Kinder mochten den Großen Melok und die schöne Konsuma immer weniger leiden, denn alles, was ihnen Spaß machte, wurde ihnen verboten, weil es entweder dem Großen Melok oder der schönen Konsuma nicht gefallen würde. Eines abends sagte

der Vater zu Diaphan: »Morgen früh bringe ich dich zum Großen Melok. Paß gut auf, wenn du zu ihm kommst, du mußt sehr höflich sein, darfst aber nicht lachen. Wenn er etwas zu dir sagt, dann antwortest du: >Jawohl, Großer Melok.< Alles, was er von dir verlangt, mußt du tun.« – Zu Eros sagte die Mutter: »Du darfst morgen mit mir kommen zur schönen Konsuma. Aber achte darauf: die schöne Konsuma ist launenhaft, sie wird dich necken oder auslachen, aber du darfst nicht zornig werden oder mit den Füßen stampfen. Wenn sie dir etwas schenkt, mußt du sagen, dass du es schön findest, auch wenn es dir gar nicht gefallen sollte.«

Da waren Diaphan und Eros sehr traurig und konnten beide nicht schlafen. In der Nacht sprachen sie miteinander, und Diaphan sagte zu Eros: »Liebe Schwester, ich habe Angst, dass du morgen nach dem Besuch bei der schönen Konsuma genauso eitel und aufgeregt wie die Mutter wirst.« Und Eros erwiderte: »Du, lieber Bruder, kommst vom Großen Melok sicher genauso müde und unfreundlich zurück wie unser Vater.« Sie wussten nicht, ob sie weinen oder zornig sein sollten. Auf einmal sagte Diaphan: »Eros, ich laufe weg, noch heute Nacht, ich will nicht zum Großen Melok! – Hilfst du mir?« Eros half ihm, ein Bündel zu schnüren, und nachdem sie einander umarmt und Lebewohl gesagt hatten, schloss sie leise die Tür hinter ihm.

Am nächsten Morgen waren Vater und Mutter sehr aufgeregt und böse, als sie merkten, dass Diaphan nicht da war. »Was wird nur der Große Melok sagen?«, rief der Vater, »was wird er mit mir machen? Ich bin erledigt!« – Eros dachte, die Mutter würde aus Kummer über Diaphan den Besuch bei der schönen Konsuma verschieben. Aber kaum war der Vater gegangen, sagte sie: »Komm, wir dürfen die schöne Konsuma nicht warten lassen!« Sie gab ihr ein neues Kleid, das Eros anziehen sollte, denn es sei von der schönen Konsuma. Aber dem Mädchen gefiel das Kleid gar nicht, sie trug lieber Hosen und Pullover. Aber die Mutter bestand darauf, dass Eros das Kleid anzog. Als sie losgegangen waren, war-

tete sie auf einen Augenblick, in dem sie unbeobachtet war und entwischte der Mutter. Eilig lief sie nach Hause, riss sich das Kleid vom Leibe, zog ihre alten Sachen an und ging fort.

Als sie nicht lange gelaufen war, traf sie einen jungen Mann. Der sagte zu ihr: »Auf dich habe ich gerade gewartet. Komm mit mir, ich gehe weit fort von hier.« Eros hörte mit Erstaunen, dass auch er vor dem Großen Melok davongelaufen war, und sie ging mit ihm. Sie zogen weit, weit fort, über Länder und Meere. Eros war zufrieden. Sie liebte den jungen Mann und sie liebte auch die anderen, die sich ihnen anschlossen; alle waren froh, dass sie weg-gelaufen waren.

Diaphan war in der Nacht lange gewandert und umhergeirrt, bis er endlich einen anderen Jungen traf und ihn fragte, ob er wohl eine Bleibe für ihn wisse. »Aber ja«, meinte der, »für einen mehr reicht es bei uns auch noch.« Er führte ihn in einen Schuppen. Da lagen auf dem Fußboden nur Matratzen, und mehrere junge Männer und Mädchen hockten darauf. Sie begrüßten ihn freundlich; Diaphan war verwundert, dass sie über den Großen Melok und die schöne Konsuma gut Bescheid wussten. Der Junge, der ihn mitgebracht hatte, sagte: »Hier, Diaphan, rauche die Friedenspfeife mit uns. Wenn du ihren Rauch eingesogen hast, wirst du den Großen Melok vergessen.« Diaphan rauchte und fand sich plötzlich in einer wunderbaren Welt wieder: da erklang Musik, Farben tanzten vor seinen Augen, er glaubte, er sei eine violette Wolke, die am Meer entlangwehte, Wellen und Strand waren wie Lichter, wie ein goldener Schleier, der auf ihn zuschwebte und sich wieder entfernte. Diaphan wusste nicht, wie ihm geschah. Auf einmal hörte er Lärm, als er aufsaß, standen Männer vor ihm, die waren die Häscher des Großen Melok und wollten ihn mitnehmen. Diaphan sprang auf, obwohl er taumelte, gelang es ihm zu fliehen.

Er wanderte viele Tage und war traurig, weil sein Traum zu Ende war. Er wollte unbedingt etwas finden, das ihn vor den Häschern

des Großen Melok schützte. Eines Tages traf er Leute, die riefen ihm zu: »Komm mit, wir kämpfen gegen den Großen Melok!« Er schloss sich ihnen an. Sie kamen in eine große Stadt, da waren viele seinesgleichen, die liefen durch die Straßen und schrieten: »Nieder mit dem Großen Melok! Nieder mit dem Großen Melok!« – Aber die Häscher des Großen Melok kamen und verprügelten sie. Diaphan wurde geschlagen, sie trampelten mit Füßen auf ihm herum, und er blieb bewusstlos liegen. Als er wieder zu sich kam, lag er in einem kahlen Zimmer. Mehrere junge Leute waren da, einer bot ihm die Friedenspfeife an. Gierig nahm Diaphan sie, nun durfte er zu seinem wunderschönen Traum zurückkehren. Bald war er in einer anderen Welt. Doch sie war schrecklicher als alles, was er bisher erlebt hatte. Er wuchs und wuchs, wurde größer und größer. Auf einmal sah er seine riesigen Hände, die waren voll Blut. Er hörte einen fürchterlichen Schrei und wollte fliehen. Aber er war wie gelähmt. Eine Wüste dehnte sich vor ihm aus, auf der lagen Menschenknochen, die bewegten sich und riefen: >Wehe, wehe, der Große Melok, Melok, -ok, -ok, -ok.. .< Der Himmel war blutig rot, eine schwarze Wolke kam heran, Diaphan wurde zugedeckt von der Wolke, sodass er ersticken musste. –

Als er aufsaß, beugte sich ein Mädchen über ihn, die war bleich und hatte schwarze Ringe um die Augen. »Du hast eine schlechte Pfeife bekommen«, meinte sie. »Warte ein wenig, dann bekommst du eine bessere.« Aber Diaphan wollte nicht mehr träumen. Er sah, dass alle Leute um ihn herum krank waren. Ihnen ging es genauso elend wie ihm. Er verließ sie und schleppte sich davon. Er wanderte viele Tage, hatte Fieber und furchtbare Angst. Endlich traf er einen alten Mann, der nahm ihn mit sich nach Hause und pflegte ihn. Diaphan erzählte ihm seine Geschichte, wie er vor dem Großen Melok davongelaufen war und doch immer wieder von ihm eingeholt wurde. Der alte Mann sagte zu ihm: »Du darfst nicht länger fliehen, Diaphan.« – »Aber wie sollte ich nicht vor ihm fliehen, er wird mich zerstören?!« – »Du wirst ihm stand-

halten können, wenn du stark bist«, sagte der Alte. »Ich werde dir den Weg zeigen, wie du stark wirst. Geh von hier immer geradeaus nach Osten. Nach 40 Tagen wirst du einen See finden. Zu diesem See ist noch niemals ein Untertan des Großen Melok gekommen, weil er schwer zu finden ist. Wenn du keine Angst hast, wirst du ihn finden. Und wenn du ihn gefunden hast, musst du hineintauchen. Am Grunde des Sees liegt ein Kristall. Wenn du ihn findest und es dir gelingt, ihn nach oben zu holen, dann bist du stark, und der Melok kann dir nichts mehr anhaben.« Der Alte gab ihm Wegzehrung mit, und Diaphan wanderte los Richtung Osten.

Eros und ihre Gefährten im fernen Land hatten lange in Frieden und Eintracht miteinander gelebt. Sie brauchten nicht viel zum Leben, und dennoch plagte sie oft der Hunger, und die abgenutzten Kleider fielen ihnen vom Leibe. Endlich berieten sie, was sie tun könnten. Die einen meinten, man müsse nach Hause gehen. Die anderen wollten lieber betteln. Hungrig schliefen alle ein. Eros träumte, sie stehe an einer Weggabelung. An einem Wege stand ein Wagen, der lud sie zum Einsteigen ein. In dem Wagen lagen schöne Kleider und Körbe voller Essen. »Steig ein«, sagte der Wagen freundlich. »Wo fährst du hin?«, fragte Eros. »Geradewegs in eine nette Gegend, zu netten Leuten«, sagte der Wagen, »da bekommst du noch mehr hübsche Kleider und alles was du willst.« Eros war, als zwinkere er ihr zu. – An dem anderen Weg lag nur ein Stock, daneben ein Stück Brot und Früchte. »Nimm mich mit«, sagte der Stock, »ich begleite dich.« – »Wohin führt der Weg?«, wollte Eros wissen. »Siehst du den großen Wald dort, durch den müssen wir wandern.« – »Und was liegt hinter dem Wald?« »Das kommt darauf an«, antwortete der Stock, »ob du die Blüte findest im Wald.« – »Was für eine Blüte?« – »Das darf ich dir nicht sagen«, antwortete der Stock. »Du musst sie selbst finden. Wenn du sie gefunden hast, findest du auch aus dem Wald hinaus.« Da erwachte Eros und war verwirrt. Sie erzählte den anderen ihren

Traum und fragte, was er zu bedeuten hätte. Aber sie konnten es ihr nicht sagen. Eros fand keine Ruhe, sie brach auf, um jemanden zu finden, der ihren Traum deuten konnte. Sie fragte viele Leute, aber die lachten und sagten, sie wüssten es nicht. Eines abends setzte sie sich erschöpft an den Wegrand und beschloss, am nächsten Morgen zu ihren Gefährten zurückzukehren. Wie sie da so saß, kam eine alte Frau und sprach sie an: »Weißt du immer noch nicht, was dein Traum bedeutet, Eros?« Eros erschrak und fragte: »Woher kennst du meinen Namen und meinen Traum?« – »Oh, ich kann ihn in deinem Gesicht lesen«, lächelte die Alte, »ich sehe einen tiefen Wald, da blüht eine Blume, die heißt Eros.« – »Du weißt also alles«, Eros schlug die Hände vor dem Gesicht zusammen. »Und du weißt auch, was du tun musst«, entgegnete die Alte. »Geh in den Wald, suche die Blüte, wenn du sie gefunden hast, bist du schöner als die schöne Konsuma, sie wird erbleichen vor dir.« Danach schlief Eros ein. Am nächsten Morgen sah sie die Weggabelung vor sich, die sie im Traum gesehen hatte. Sie nahm den Stock, das Brot und die Früchte und wanderte auf den Wald zu. Sie fand die Blüte; die hatte einen so bezaubernden Duft, dass Eros strahlte vor Freude. Auf einmal fand sie sich vor ihrem Elternhaus wieder. Dort begegnete ihr Diaphan. Er trug einen Kristall, der funkelte und leuchtete in der Sonne und war doch zugleich so klar, dass alles durchsichtig wurde, was in seiner Nähe war. Eros und Diaphan umarmten sich glücklich und gingen zu ihren Eltern hinein. Und wie das Märchen weitergeht, soll jeder selbst erfinden.

## Reise in die innere Welt

Sie haben die Reise ins Innere angetreten. Wenn man Carl Gustav Jung und anderen glauben will, ist diese Welt ebenso groß, vielfältig, voller Wunder, Gefahren, Überraschungen und Abenteuer wie die äußere Welt, mit deren Entdeckung die Menschheit seit Jahrhunderten beschäftigt ist. Tiefenpsychologen und Naturwissenschaftler begegnen einander in der Überzeugung, dass das Geheimnis im unerforschten Grund der Seele und das Geheimnis, das hinter den Naturgesetzen geahnt wird, dasselbe ist. Am Grunde der Psyche scheint eine geometrische Figur auf, ein Manda-la. Am Grunde der Naturgesetze glauben Wissenschaftler eine Formel zu finden, die sehr einfach ist. Ebenso wie die Materie sich durch immer neue Teilungen zu komplexen Lebewesen entwickelte und im Menschen endlich zum Bewusstsein ihrer selbst gelangte, so ist auch die Seele darauf angewiesen, zum Bewusstsein zu gelangen. Die Erforschung der Evolution der Materie hat zu der Überzeugung geführt, dass die Entwicklung nicht gleichmäßig, sondern in »Sprüngen«, in Mutationen, vor sich ging, und auch die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins zeigt Sprünge: vom archaischen zum magischen, über das mythische zum mentalen.

Doch die Entdeckung des Einfachen in der Tiefe der äußeren und der inneren Welt ist der Endpunkt eines langen, gefährvollen Weges. Die innere hat ebenso wie die äußere Welt ihre Eismeere und Urwälder, ihre Stürme und Gletscher, ihre Abgründe und Berggipfel; sie fordert daher ebenso viele Opfer wie die Entdeckung der äußeren Welt. So verrückt wie Christoph Kolumbus seinen Zeitgenossen erschien, so verrückt erscheinen heute diejenigen, die in das Meer der Seele stechen wollen. Doch wie die Nachwelt Kolumbus seinen Irrtum verziehen hat, dass er glaubte,

Indien erreicht zu haben, werden spätere Generationen einem

Timothy Leary Nachsicht und Respekt entgegenbringen. Hat er doch als einer der ersten versucht, eine Landkarte des Bewusstseins zu zeichnen – und es gewagt, nach dieser Landkarte zu reisen. Vielleicht wird man ihm später vorwerfen, dass er diese Reise mit einem Düsenflugzeug angetreten hat – mit LSD. Vielleicht stellt sich aber auch heraus, dass die Droge nur ein primitiver Kahn war im Vergleich zu dem Weltmeer, das es zu durchmessen gilt. So wie wir uns heute wundern über die Ungenauigkeit antiker Erdkarten und zugleich darüber, dass sie doch bereits sehr viel Richtiges enthalten, werden spätere Generationen vielleicht lächelnd und verwundert zugleich die tiefenpsychologischen Bücher und die Berichte über Drogenerlebnisse unserer Epoche studieren. Die Vergleiche lassen sich fortsetzen: es gab Zeiten, da galten bestimmte Berge, Meere und Wälder als tabu, man beschwor den Zorn der Götter herauf, wenn man sich neugierig dorthin begab. Es wäre leichtfertig zu behaupten, alle diese Warnungen seien unbegründet gewesen. Auch die Reisenden in die innere Welt werden gewarnt: sie würden Gefahren begegnen, denen sie nicht gewachsen sind. Tatsächlich lässt sich das Ausmaß der Gefahren nicht einmal ahnen. Neugierde und Abenteuerlust allein genügen als Ausrüstung nicht und sind dennoch die Triebfeder vieler Entdeckungen gewesen, auch in der äußeren Welt.

## Das Abenteuer mit sich selbst

Der Aufbruch zur Entdeckung der inneren Welt beginnt in einem Zeitpunkt der Geschichte, in dem die Entdeckung der äußeren Welt keine allzu großen Abenteuer mehr bietet. Zwar nehmen die Entdeckungen jährlich zu, aber es ist heute kein Risiko mehr, Naturwissenschaftler zu sein. Im Gegenteil: der Naturforscher genießt höchstes Ansehen, seine Rolle in der Gesellschaft ist mit der der Priester früherer Epochen zu vergleichen.

Die Entdeckung der Psyche aber gilt heute als eine Sache der Spinner, Träumer und Fantasten. In einer aufgeklärten Welt wird sie gleichgesetzt mit Irrationalismus, Mystizismus, Obskuranatismus und Dunkelmännertum. Wer sich mit esoterischen und okkulten Schriften befasst, darf das allenfalls als Historiker tun, wer sie ernst nimmt als Anleitung für eigene Entdeckungen, gilt als lächerlich und gefährlich. Er wird, wie Leary, aus dem Tempel der Wissenschaften verbannt.

Und doch lieferte gerade die Naturwissenschaft den Schlüssel zur Pforte der inneren Welt: 1943 entdeckte Albert Hofmann das LSD und beschrieb die Wirkung dieser Säure aus der Distanz des objektiven Forschers:

Die Halluzinogene bewirken tiefgreifende seelische Veränderungen, die mit einem verfeinerten Erleben von Raum und Zeit verbunden sind. Auch das Bewusstsein der eigenen Körperlichkeit und des eigenen Selbst wird zutiefst verändert. Bei vollem Bewusstsein bringen uns die Halluzinogene in andere Welten, in eine Art Traumwelten, die aber als ganz real erlebt werden. Die Stimmungslage bei diesem drogeninduzierten Erleben kann euphorisch, ja bis zum ekstatischen Entzücken gesteigert sein, oder aber depressiv, erfüllt von tiefstem Entsetzen und Todesangst. Aber bedeutsamer als alle mit Worten beschreibbaren Veränderungen der Innen- und Außenwelt sind jene Erlebnisse im

Fantastika-Rausch, die mit dem aus unserem normalen Erleben stammenden Wortschatz nicht adäquat ausgedrückt werden können. Diese unbeschreibbare Fremdartigkeit ist es denn auch, die den Drogenrausch als ein Betreten mystischer Bereiche erscheinen lassen.<sup>1</sup>

Das Abenteuer der Reise in die innere Welt bedeutet, dass es keinen Forscher und seine Objekte gibt, sondern Forscher und Objekt sind identisch und in der Gefahr, ihr Ziel weder zu erreichen, noch mehr zu wissen, warum sie aufgebrochen sind. Nur wer bereit ist, sich selbst zu verlieren, wird diese Reise antreten können.

## Angst vor dem Leben

Die Entdeckung der inneren Welt beginnt in einer Zeit, in der die Folgen der Erforschung der äußeren Welt drohen, in eine Katastrophe zu führen. Die entdeckenden Völker sind zu Eroberern geworden und haben die anderen Völker unterjocht und ausgebeutet. Die Medizin hat das Leben verlängert, aber die Produktion von Nahrungsmitteln hat damit nicht Schritt gehalten. Durch expansive Technik wurde die Natur in weiten Gegenden der Erde zerstört. Die Technologie zur Erhaltung der Natur hat damit nicht Schritt gehalten. Eine große Zahl der Naturgesetze wurde den Menschen bekannt, aber die Weisheit, mit ihnen umzugehen, wurde nicht gefunden. Die Rache der ausgelachten Naturgötter scheint wirksam zu werden. Das unbequeme Wissen von einer bevorstehenden Katastrophe paart sich mit der Ahnung, dass die Geschichte der abendländischen Völker ihrem Ende zugeht. Was ihre Größe ausgemacht hat, hinterlässt einen schalen Nachgeschmack. Man richtet sich darum in der Durchschnittlichkeit ein und wagt großen Worten nicht mehr zu trauen. Das bevorstehende Ende bringt Engegefühl, Angst, hervor. Die meisten versuchen darum, ihr Leben so sicher, so unauffällig und so bequem wie möglich zu verbringen. Aber »weil wir nur leben wollen, ist es uns unmöglich geworden zu leben«<sup>2</sup>.

Eine nahende Katastrophe, ein bevorstehendes Ende, Angst und dabei ein äußerlich bequemes Leben – diese Konstellation drängt nach einer Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Aber die Antworten früherer Generationen befriedigen nicht mehr, und neue Antwortversuche vermögen nicht zu überzeugen. Der Ideologien müde, zieht sich die Mehrzahl in das Private zurück. Die Beschäftigung mit den kleinen alltäglichen Problemen füllt die Zeit aus. Die »große« Politik interessiert nur dann, wenn sie unmittelbar ins Private hineinreicht. Man hört

Nachrichten, um sich möglichst bestätigen zu lassen, dass »nichts passiert ist«. Man möchte seine Ruhe haben und schirmt sich vor den Winden der Geschichte ab.

Doch die privaten Freuden und Misserfolge werden umso weniger bewältigt, je mehr die Sinnfrage und damit die Geschichte ausgeklammert werden. Ehe-Krisen, Versagen bei der Erziehung, das Misslingen menschlicher Beziehungen, die Zuflucht zu Medikamenten sind Symptome dafür.

Der größte Teil der jungen Generation folgt dem Beispiel der Älteren. Er passt sich an, ist bestrebt, sich das Leben so angenehm wie möglich einzurichten und drängt aufkommende Fragen durch Zerstreuungen, Alkohol und Psychopharmaka zurück. Diese Tatsache muss hervorgehoben werden, weil in den vergangenen Jahren oft der Eindruck erweckt wurde, als sei die ganze junge Generation im Aufbruch – sei es, dass sie gegen die politischen Institutionen protestierte, sei es, dass sie sich neben der Gesellschaft ein kleines Stück Eigenleben schuf. Es war immer nur ein kleiner Teil der Jugend, der eigene Wege gesucht hat und gegangen ist. Selbst wenn jeweils eine größere Zahl Jugendlicher Mitläufer dieser oder jener Richtung wurde, die meisten fielen kurze Zeit später wieder den Zwängen der durchorganisierten Gesellschaft anheim.

## Realismus und Distanz

Es ist also nicht die Jugend, es sind »die besten Köpfe meiner Generation«<sup>3</sup>, es sind die besten Köpfe aller Altersstufen, die sich aufmachen, das Neuland der inneren Welt zu entdecken. Schriftsteller, Künstler, einige Naturwissenschaftler, Philosophen und besonders begabte Studenten – aus ihnen rekrutieren sich die Abenteurer. Sie spüren nicht nur, sie wissen, dass die Menschheit an eine Grenze gekommen ist, die mit den bisher bekannten Mitteln nicht zu überwinden ist. Weder rationales Denken, noch guter Wille, noch Ideologien, weder materielle noch ideelle Anstrengungen können die Aufgabe bewältigen, die der Menschheit unmittelbar bevorsteht, eine Aufgabe, die bisher nur negativ beschrieben werden kann, positiv noch nicht in Sicht gekommen ist.

Wenn Friedrich von Weizsäcker sagt, die Menschheit müsse von nun an nach der Bergpredigt leben, so ist damit noch nicht gesagt, wie die Menschen dazu gebracht werden sollen. Wenn die MIT-Studie »The limits to growth« die menschliche Gesellschaft auffordert, ihre Wertmaßstäbe drastisch zu revidieren, um das soziale Gleichgewicht und das natürliche Gleichgewicht wieder herzustellen – und dies bei Strafe ihres Untergangs, dann ist es realistisch, sich auf den Untergang gefasst zu machen. Denn wann in der Geschichte hätte sich der Erfolg von Jona wiederholt und ganz Ninive Buße getan?

Mit den sozialen und wirtschaftlichen Faktoren, die auf eine Katastrophe zusteuern, ist außerdem nur die Oberfläche des Stromes beschrieben. Wenn nicht heute »etwas geschieht«, prophezeien die Futurologen, ist es morgen kaum noch zu bewältigen. Die Menschheit sitzt in einem »Zeitkäfig«. Und währenddessen enthält die unbeantwortete Sinnfrage die Versuchung zur physischen und psychischen Selbstzerstörung, zum Zynismus.

Die »besten Köpfe« sind sich dieser eben nur angedeuteten Situation bewusst. Ihre Reise in die innere Welt ist keine Flucht, sondern die Suche nach Distanz. Nur aus der Distanz kann erkannt werden, wo wirklich der Krebschaden liegt, nur die Distanz zu gültigen Wertmaßstäben kann den Blick auf neue freimachen. Die Reise in die innere Welt führt in die denkbar größte Distanz zur technischen Zivilisation.

## Die Pforte nach Innen

Um eine schwere Situation zu meistern, müssen Kräfte in Bewegung gebracht werden. Das Innere des Menschen ist ein Reservoir von ungeheuren Kräften, die bisher meist unkontrolliert und darum zerstörerisch an die Oberfläche gelangten. Der Mensch hat versucht, ihrer Herr zu werden, indem er sie verdrängte. Verdrängte Emotionen und der Absolutheitsanspruch der Ratio – diese beiden Kräfte erhalten heute das »Gleichgewicht«. Um beide zu überwinden, ist ein neues Bewusstsein nötig. Das Innere des Menschen birgt nicht nur seine früheren Bewusstseinsinhalte, in ihm schlummern vielleicht sogar die Keime der künftigen. Science-Fiction-Romane empfehlen der Menschheit als Ausweg aus ihren Nöten andere Sternsysteme. Es liegt näher, die Sterne im Inneren zu befragen. Die Pforte nach Innen muss jeder in sich selbst finden. Darum ist die Entdeckung der inneren Welt keine Angelegenheit von Massenexpeditionen, sie beginnt hier und da unbemerkt. Die Droge wurde zunächst nur in kleinem Kreise weiterempfohlen – als unbekanntes Mittel und unbekannter Weg. Sie wurde ebenso Mode wie heute die Meditation Mode geworden ist. Doch gilt in diesem Zusammenhang: die etwas wissen, sagen nichts, und die etwas sagen, wissen nichts. Das Massenspektakel um die Drogen und ihre Wirkungen hat erfolgreich verdeckt, worum es ging: sie gaben vielen einen Schlüssel an die Hand, der ihnen den Zugang in das Innere erleichterte. Aber es gab keine Gewähr dafür, dass der Drogenesser dann mehr entdeckte als seine unbewältigten Probleme. Viele missbrauchten sie auch nur als Fluchtweg aus der persönlichen Misere. Es ist ein Symptom für die Verkrustung des menschlichen Bewusstseins, dass es einer Säure bedurfte, um die Erfahrung zu machen, dass der Mensch so etwas wie eine Psyche hat. Diese Erfahrung war für viele so überwältigend, dass sie die Droge mit ihr identifizierten

und die Erlebnisse nicht verarbeiteten. Nur wenige haben die Droge gelernt als Mittel zu benutzen. Sie meinten, ihr Umgang mit diesem Schlüssel ließe sich auf andere übertragen. Tatsächlich aber wurde die Droge zu einem Konsumgegenstand, der eine besondere Art von Rausch versprach. In einer materialistischen, vom Konsum geprägten Gesellschaft ist das kein Wunder.

Selbst die Meditation wurde dem Geschäft unterworfen. Unwissende können zwischen guten Lehrern und Scharlatanen kaum unterscheiden. Allein die Literatur, die über dieses Thema angeboten und verkauft wird, ist kaum noch zu überschauen.

Trotz allem hat die massenhafte Verbreitung der Drogen und die Informationsflut über die Meditation vielen Einzelnen einen Weg in ihr Inneres gezeigt, den sie auf andere Weise nur schwer gefunden hätten. Wer die Drogenphase überwunden hat, fand in der Meditation einen sinnvollen Weg, seine Entdeckungsreise fortzusetzen. Die letzten Jahre haben zwei »Schulen« hinterlassen. Die eine »Schule« folgt der östlichen Tradition und fordert für jeden Adepten einen Lehrer, einen Guru. Ohne ihn sei die Meditation gefährlich oder müsse misslingen. Die andere Schule ist im Grunde keine, denn ihre Anhänger kümmern sich nicht um Gurus oder um Anleitungen: sie fangen einfach an. Zu ihnen gehören diejenigen, die den Drogengenuss aus eigener Kraft aufgegeben haben. Für sie ist das Meditieren so selbstverständlich geworden wie das Atmen oder das Denken.

## Der Weg nach Innen

Der Weg nach Innen ist heute mit zwei Hypothesen belastet: die erste ist die Gefahr, in die der Einzelne sich damit begibt, auch dann, wenn er sich durch Drogen nicht in zusätzliche Bedrängnisse bringt. Auf dem Weg nach Innen, wie Carl Gustav Jung ihn beschreibt, begegnet jeder bald dem eigenen »Schatten«, das heißt allen den Eigenschaften, die er an sich nicht leiden mochte oder nicht dulden durfte und darum verdrängt hat. Im Schatten ist zusammengeballt, was in unserer Kultur mit dem satanischen Gleichgesetzt wird. In der gleichen »Schicht« begegnet der Reisende seiner Anima, bzw. die Reisende ihrem Animus. Animus und Anima sind so etwas wie das gegengeschlechtliche andere Ich, dem man in Hass und Liebe verbunden ist, das einen irritiert und bedroht, solange es nicht gelingt, es zu integrieren. Wer diese »Schicht« des persönlichen Unbewussten durchdringt und zum kollektiven Unbewussten vorstößt, begegnet Mächten, die Carl Gustav Jung »Archetypen« genannt hat.

Märchen, Mythen und Sagen handeln von personifizierten Archetypen. Wer ihnen gegenübertritt, kann Heil oder Unheil erfahren. Er kann zum Glauben kommen oder verzweifeln, wie jener Jüngling, der den Schleier des Bildes von Sais gehoben hat: »Auf ewig war seines Lebens Heiterkeit dahin. Ihn riss ein tiefer Gram zum frühen Tode.« Wem es schließlich gelingt, noch weiter vorzudringen und einen Blick auf jene Harmonie, auf das Licht und die Klarheit zu werfen, von der einige Drogenesser ebenso erzählen wie die Mystiker aller Zeiten – wie soll er damit fertig werden, wieder an die Oberfläche zurückzukehren? Wer kommt nach einer langen Reise schon gern in eine unaufgeräumte Wohnung zurück? Die letzte Gefahr ist bei Drogenessern besonders groß. Sie sind den langen entbehrungsreichen Weg des Mystikers nicht gegangen, auf dem die Drohungen des persönlichen Unbe-

wussten überwunden werden. Sie sind darum nicht vorbereitet auf die Erschütterung der Ganzheitserfahrung. Carl Gustav Jung hat darum vor diesem Weg bis zur Ganzheitserfahrung, bis zum Erscheinen des Mandala, das einer persönlichen Gotteserfahrung entspricht, gewarnt. Er meinte, dass nur diejenigen ihn auf sich nehmen sollten, denen keine andere Wahl bleibt, ihr Selbst zu finden, weil die Schutzbilder der Religion ihnen nichts mehr sagen. Denn Mythen, Ikonen und Dogmen, sagte Jung, schützen die Gläubigen davor, eigene Gotteserfahrungen zu machen. Wenn heute tausende diesen Weg, ob wissend oder nur ahnend, trotzdem beschreiten, ist das ein Zeichen dafür, dass der kürzere, leichtere Weg nicht mehr genügt. Es bleibt dem Menschen offenbar keine andere Wahl, als sich ganz zu wagen.

## Flucht in die Vergangenheit?

Die andere Hypothek, mit der der Weg nach Innen heute belastet ist, ist der Verdacht, er sei eine Weltflucht, eine Flucht in die Vergangenheit, ein Zurücktauchen in magische und mythische Zeit, ein Ausweichen in den Irrationalismus, ein Versinken im Chaos. Was die Drogenkultur und die psychedelische Kunst an der Oberfläche zeigten, musste oft diesen Anschein erwecken. Der Rückgriff auf alte esoterische und okkulte Schriften bestärkte ihn. Das Tibetanische Totenbuch, die persischen Sufis, die Alchimisten – all dies kam wieder einmal zu Ehren. Nur wenige wussten, dass bereits die Romantiker diesen Zug nach Osten begonnen hatten. Die Asiaten haben den Zugang zur inneren Welt niemals so verschüttet wie das Abendland, wo die Mystik in Vergessenheit geraten ist. Wer nach Anleitung zu eigenen Erfahrungen sucht, kann sie darum eher im Osten finden und findet meist über diesen Umweg erst zu den abendländischen Quellen. Auch die Tiefenpsychologie war dem Vorwurf ausgesetzt, sie wühle lediglich in der Vergangenheit. Ernst Bloch spottet über Carl Gustav Jung, er suche das Heil der Menschheit im Diluvium.

Doch gerade dieser spottende Vergleich ist aufschlussreich: auch die Entdeckung der Erdoberfläche war die Erforschung der Vergangenheit. Erst die Erdgeschichte gab Aufschluß über die gegenwärtige Gestalt der Erdoberfläche. Ebenso haben erst archäologische Funde die moderne Evolutionstheorie möglich gemacht. Die Astronomen untersuchen beinahe ausschließlich Phänomene, deren Entstehung Jahrmillionen zurückliegt. Trotzdem sind alle diese Forschungen für die Gegenwart fruchtbar. Ein Archäologe oder Astronom fühlt sich bei seinen Forschungen sicher oft unendlich weit von dem entfernt, was wir Wirklichkeit nennen. Dabei schafft er durch seine Forschung Gegenwart und Wirklichkeit: er gegenwärtigt Vergangenes, hebt es ins Bewusst-

sein der Menschheit. Vergleichbares geschieht, wenn bei der Reise ins Innere archaische, magische und mythische Bewusstseinsstrukturen wieder lebendig werden. Ihre Wirklichkeit ist nur scheinbar vergangen, sie wirken in die Gegenwart hinein, ob bewusst oder unbewusst.

Der Kult mit magischen Riten, esoterischen Formeln, östlichen Gewändern und Räucherstäbchen ist freilich ein kindliches Spiel. Kaum weniger kindlich mögen die Europäer gespielt haben mit den Schätzen, die die Kreuzfahrer aus dem Orient mitbrachten, oder die Spanier und Portugiesen mit den eigentümlichen Dingen, die Kolumbus und seine Nachfolger aus Amerika in die Wohnstuben trugen. Man spielt mit dem Neuen und Fremden, dessen Wert und Zusammenhang man nicht kennt. So naiv, wie die ersten Entdecker mit dem umgingen, was sie bei Inkas und Azteken fanden, und so mörderisch ihr Unwissen war, so naiv gehen viele mit dem um, was sie in der Inneren Welt entdecken, und so zerstörerisch kann es sich auf sie selbst auswirken.

## Von der Psyche gefangen

Jean Gebser, der in seinem aufschlussreichen Buch »Ursprung und Gegenwart«<sup>4</sup> die faszinierende Geschichte der menschlichen Bewusstseinsstrukturen nachzeichnet, warnt davor, sich in der Psyche zu verlieren. Das Heil liegt nicht in der Psyche, sondern in der Gegenwärtigung der Kräfte und Bilder, die in ihr wohnen. Obwohl Gebser diese Warnung ausdrücklich an Carl Gustav Jung und seine Schüler richtet, sind sich beide meines Erachtens nicht so fern: Carl Gustav Jung weist auf die Bedürftigkeit der Psyche zur Bewusstwerdung hin. Gebser, dessen Augenmerk auf die Entstehung eines neuen Bewusstseins gerichtet ist, fordert die Gegenwärtigung des Psychischen. Selbst Timothy Leary hat mit seiner Formel »turn on, tune in, drop out« in die gleiche Richtung gezielt: »Wenn du törnst ohne tune in, wirst du in den psychischen Zustand des hung up kommen (hung up = gefesselt, fasziniert sein von etwas, nicht loskommen, d. Verf.). Du kannst nicht zwei Billionen Jahre evolutionärer Offenbarung für dein schmutziges soziales Spiel anhaken. Du kannst nicht hundert Millionen Jahre sensorisch-somatischer Offenbarung für dein schwächliches, alltägliches Persönlichkeitsschachbrett anrechnen...«<sup>5</sup>

Trotzdem: Nicht einmal Leary wurde von den Drogenkonsumenten gehört und verstanden. Dies führte zu einer verhängnisvollen Psychisierung. Sie hatte ihre faszinierend schönen Seiten: man band den Soldaten Blumen an die Gewehre und rief ihnen zu: »Wir lieben euch«. Das waren magische Bilder, märchenhaft schön und beglückend – aber es waren nur Zeichen. Die Psychisierung hatte auch grausige Folgen: Manson und seine Gefolgschaft, Scharen von rettungslos dem Rausch verfallenen Jugendlichen. Die Schätze, die aus der inneren Welt an die Oberfläche gebracht wurden, degenerierten bald zur Ware, wurden veramscht. Die in ihren Träumen Befangenen waren nicht fähig,

sich dagegen zu wehren. Eines Tages mussten sie feststellen, dass ihre psychedelische Kultur zum Marktschlag geworden war. Sie, die das alles hervorgebracht hatten, sollten es nun für teures Geld von denen kaufen, denen sie hatten entfliehen wollen. Wer nur in der Psyche schwelgte, hielt den Folgen des Drogengenusses, der sozialen Deklassierung und der Verfolgung nicht stand. Wer nur seine Träume wollte, verlor den Kontakt mit der Realität, in der er mit seinem Körper nun einmal vorhanden war. Die Krankengeschichten dieser Opfer sind bekannt. Die Öffentlichkeit hatte es leicht mit ihrem Urteil, Drogengebrauch mache verrückt und außerdem arbeitsunfähig. Zu spät, aber immer noch früher als die Öffentlichkeit, hat man im Underground begonnen, den Süchtigen zu helfen. Release-Zentren und Jesus People sind aus dem Underground hervorgegangen. Nur sie verstehen die Sprache der Süchtigen. Sie gehen schonungsloser mit ihnen um als die Ärzte in den Kliniken. Doch manche Rettungsversuche kommen zu spät. Wer in die eigene Tiefe hinabtaucht, muss aus eigener Kraft heraufkommen. Keine Expedition kann ihm folgen. »Helft euch selbst!«, ist der Rat, den man im Underground gibt. Auch die Entdeckung der äußeren Welt hat zahlreiche Opfer gefordert, bis man lernte, entsprechende Hilfsmittel einzusetzen. Vielleicht gibt es eines Tages Menschen, die ihre psychischen Kräfte soweit in ihr Bewusstsein integriert haben, dass sie stark genug sind, andere zu retten.

Aus diesen schlimmen Erfahrungen haben einige Leute im Underground gelernt, dass die Entdeckungen in der inneren Welt im Underground bleiben müssen. Der neue Wein darf nicht in die alten Schläuche gegossen werden. Die psychedelischen Schätze gehören nicht auf den Markt, sondern müssen geistig verarbeitet werden, und zwar von jedem einzelnen. Erst dann ist er fähig, sich der äußeren Welt, der Öffentlichkeit, zu stellen.

## Botschaft der Rückkehrer

Den Weg ins Innere und zurück muss jeder für sich allein gehen. Die ihn gehen und wiederkehren, wissen, dass sie zusammengehören, auch wenn sie einander nicht kennen. Es gibt keine Organisation, keine Macht, keine Institution, keine Mitgliederliste, keine besondere Kleidung oder anderen äußeren Kennzeichen. Und doch wird jeder, der einem von ihnen begegnet, die Kraft spüren, die aus ihnen strahlt, von der Menschlichkeit betroffen sein, die aus ihren Augen leuchtet. Selbst in Büchern und Zeitschriften wird der aufmerksame Beobachter hier und da einen neuen Geist entdecken, einen ent-täuschten und ent-zauberten Geist, der unsere Zeit schonungslos durchleuchtet und doch zuversichtlich ist. So fantastisch und unfassbar es ist: da begegnen einem Nüchternheit und Hoffnung, Liebe und Glaube, ein durchdringender kritischer Blick und eine Herausforderung an jeden einzelnen, die atemberaubend und schwindelerregend ist. Denn dem ängstlichen, unter Lasten stöhnenden und verzweifelten Menschen unserer Tage wird von diesem Geist nicht weniger zugerufen als: du bist stark, du hast alle Kräfte, die es im Universum gibt, du hast alles Wissen, das seit Menschengedenken gewusst wurde, du bist ein Königskind, das Ebenbild Gottes, das Zentrum des Universums – sei es!

Da gilt keine Müdigkeit, keine Depression, kein »ich kann nicht«. Da gilt allein die mitleidlose, aber befreiende Herausforderung, zu werden, was man ist. Ihr gegenüber bewahrheitet sich das Wort »Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet« (Johannes 3,18).



## Du selbst

Der neue Geist fordert: du selbst musst anfangen, du selbst musst es tun, du selbst musst stark sein. Vordergründig klingt das überheblich und für manche Ohren auch gefährlich. Meldet sich hier eine neue menschliche Selbstüberschätzung zu Wort?

Wer den Weg von außen nach innen gegangen ist, teilt diese Sorge nicht. Jeder, der aufgebrochen ist aus der Umwelt, in der er sich fand, tat es aus Opposition und Ungenügen. Weder war er mit der Art zufrieden, wie seine Umgebung das Leben gestaltete, noch mit den Zielen, die sie sich für die nähere oder fernere Zukunft setzte. Ihm genügten die Wertmaßstäbe der Gesellschaft nicht und auch nicht der Gebrauch, den sie von ihrem Wissen machte. Er spürte, dass er sich in diese Gesellschaft nur integrieren konnte, wenn er Wesentliches von sich selbst aufgab und die Entfremdung akzeptierte. Wer bei diesem Ungenügen nicht stehen blieb, sondern den Weg nach Innen antrat, konnte die Erfahrung machen, dass er sich selbst entdeckte. Erst bei der Rückkehr fand er Gefährten; den Anfang hatte er allein machen müssen.

Zur Entfremdung gehört die resignierende Ansicht, dass der einzelne nichts tun könne. Die Arbeitsteilung hat zur Delegation der Verantwortung geführt. Die wichtigsten politischen Entscheidungen, die Planung, die Forschung und selbst die Festsetzung ethischer Normen – sie sind Prozesse, die für den einzelnen undurchschaubar sind und denen gegenüber er sich ohnmächtig fühlt. Die Ohnmacht gegenüber den Experten führt zum Gefühl der Abhängigkeit und schließlich zur Autoritätsgläubigkeit. Die Entmündigung geht bei vielen so weit, dass sie auch das, was sie auf demokratischem Wege mitentscheiden können, nicht mehr wahrnehmen; selbst Entscheidungen, die nur jeder selbst treffen kann, werden nicht mehr geleistet, weil man gewohnt ist, für alles nach Experten, nach den Zuständigen, nach den Ver-

antwortlichen zu fragen. Aus der Arbeitsteilung, bei der Delegation von Verantwortung unumgänglich ist, ist eine Lebensteilung geworden. Die Delegation der Verantwortung für die Lebensabschnitte – an Lehrer, Ärzte, Pfarrer, Chefs aller Art – ist zwar ein bequemer Ausweg aus dem Entscheidungsdruck, aber er endet in der Sackgasse der Abhängigkeit, Unfreiheit und Selbstauflösung.

Die Aufforderung, selbst anzufangen, setzt sich also über gesellschaftliche Zwänge ebenso hinweg wie über die Ohnmacht des einzelnen. Es spricht aus ihr aber auch nicht einfach der Glaube an »das Gute« im Menschen, sondern an die Quelle des Lebens, die nur verschüttet ist.

Es gibt keine andere Tür zur inneren Welt als in jedem einzelnen Menschen selbst. Damit ist aber nicht gesagt, dass die innere Welt etwa im Individuum eingeschlossen sei. Sie ist unendlich und unräumlich – und allen Menschen gemeinsam. Sowohl Carl Gustav Jung als auch Mystiker und Drogenesser haben Phänomene beschrieben, die überraschende Übereinstimmung zeigen. Mehr als die Kongruenz von Bildern lässt sich heute über die innere Welt nicht aussagen. Die Erfahrungen, berichten die Reisenden, lassen sich in Worten nicht angemessen schildern. Wer die innere Welt bewusst machen will, muss zugleich eine neue Sprache finden.

## Geburt des neuen Menschen

Der Mensch kann und muss etwas Anderes werden im Vergleich zu dem »Ich«, mit dem er sich heute identifiziert. Carl Gustav Jung nennt das Andere »Selbst«; Gebser nennt es in Abgrenzung zu Jung »Sich«. So unvorstellbar diese radikale Änderung klingt – die Erfahrung des Ich-Verlustes ist nicht neu. Drogenesser kennen auch die Ich-Entfremdung: auf dem Weg nach Innen verlassen sie ihr »Ich«, bei der Rückkehr erscheint es ihnen schrecklich und fremd. Die neue Identität des Menschen, sei sie mit Selbst oder Sich besser bezeichnet, wird wahrscheinlich ein Subjekt sein, das sowohl seine Individualität als auch die gesamte Menschheit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in sich vereinigt, und außerdem die Evolution der anorganischen Materie und das Universum. Dieses neue »Ich« von gleichsam planetarischen Dimensionen muss – darin sind sich alle einig, die es ahnend vorwegnehmen – geboren werden. Es ist kein Eigenprodukt des Menschen. Man kann es weder machen noch herbeizwingen. Einige Texte mögen zur Verdeutlichung dieser Ahnung beitragen:

Ausgesetzt zwischen Supernovae und dem Derwisch Tanz der Atome,  
bin ich Mensch, Zentrum des Universums, trete den Gegenbeweis  
gegen Kopernikus an, kosmischer Akrobat auf dem Trapez,  
einschwingend in eine neue Wiedergeburt. Ich steige auf: die multi-  
tonale Skala der Evolution, die der Fremde in mir, mein genetisches  
Selbst, anstimmt. Ich bin der Lichtreisende auf dem Weg zur Sonne.  
(Stephen Levine)

Ich bin ein Kind allen Lebens, und alle lebenden Wesen sind meine  
Brüder und Schwestern, meine Kinder und Enkel. In mir wartet ein  
Kind darauf, geboren zu werden, das Kind eines weiseren und neuen  
Selbst.  
(Love, Nr. 5)<sup>6</sup>

Wir alle sind für uns selbst und den Kosmos Medien unserer Evolution [...] Mit ungeheuren Möglichkeiten der Erkenntnis und des Tuns begabt, überschreiten wir die Schwelle der neuen Welt [...] Wir sind hierher gekommen, um die Welt durch die Kraft des göttlichen Bewusstseins umzuwandeln, um das Unbewusste zu erleuchten, um die Materie sich ihrer selbst bewusst zu machen, um aus dem Schlaf des Verstricktseins in die Materie die leuchtende Kraft des Bewusstseins zu lösen, die das Universum bewegt und erschafft [...]

(Love, Nr. 5)

Das Zurückgehen zu magischen und mythischen Zuständen und Erfahrungen war notwendig, um die Mauern der Blindheit und Angst zu durchbrechen, die unsere ganz aus den Fugen geratene Kultur um uns errichtet hat. Aber wir werden diese geistige Wandlung nicht im Rausch und nicht in der Ekstase vollziehen können. Die nüchterne, wache Klarheit des Geistes ist es, die wir brauchen. Und den Mut, die bekannten, vertrauten Pfade des alltäglichen Lebens und Tuns auf eine neue Stufe der Bewusstheit zu heben und uns hinzugeben. Unsere Kraft, unser Empfinden, unser Denken hinzugeben an die schöpferischen Kräfte des lebendigen göttlichen Funkens in uns, damit wir gewandelt werden. Uns selbst der göttlichen Liebe hinzugeben und die Richtung unseres Willens umzukehren: >Nicht mein Wille geschehe, sondern deiner geschehen Ich glaube, dass wir an der Schwelle einer großen geistigen Erneuerung stehen. Sie vollzieht sich in allen Menschen, die bereit und willig sind, die Wandlung in sich geschehen zu lassen [...]

(Ronald Steckel)<sup>7</sup>

Der Glaube an die nahe bevorstehende Geburt eines neuen Menschen ist weiter verbreitet, als man meinen möchte. Er stellt jeden vor die Frage, ob er ihn für eine grundlose Spinnerei halten will, oder ob er alles, was er bisher gedacht und gelebt hat, loslässt, um sich einer Möglichkeit zur Verfügung zu stellen, die alles Denken übersteigt. Der Glaube an die Wiedergeburt ist gepaart mit der nüchternen Feststellung, dass die Menschheit keine andere Wahl hat, weil sie vorhersehbar ihrem Untergang zusteuert.

## An der Grenze

Das rationale Denken kommt an seine Grenze, weil es zwar analysieren kann, was in den nächsten Jahrzehnten zu erwarten ist, nicht aber fähig ist, die Synthese herzustellen, nämlich alle notwendigen Maßnahmen auch nur überschaubar darzulegen. Futurologen fragen nach einer Methode der Methoden, um die zersplitterten Wissenschaftsgebiete aufeinander beziehen zu können. Selbst wenn dies gelänge, bleibt die Frage offen, woher die Innovation, die Kreativität, woher die neuen Motivationen und Wertmaßstäbe kommen sollen, die zur Bewältigung der Zukunftsaufgaben gefordert werden.

In der Zwischenzeit nehmen Hunger, Bevölkerung, Bildungsrückstand, Armut, Ungerechtigkeit und Unzufriedenheit unaufhaltsam zu. In den reichen Ländern, die von diesen Schwierigkeiten weitgehend verschont sind, mehren sich andere besorgniserregende Schäden: Medikamentenmissbrauch, vererbte Krankheiten, psychische Leiden – über 60 Prozent aller organischen Krankheiten sind seelisch bedingt – Selbstmorde, Kriminalität [...] Die Moral scheint auch mit dem Fressen nicht zu kommen. Zwar lassen sich für fast alle diese Probleme Mittel erfinden, aber es mangelt an der Einsicht, dies im richtigen Augenblick und im angemessenen Umfang zu tun, es mangelt, wie einige Wissenschaftler versichern, bald auch an den notwendigen Rohstoffen. Was vor allem fehlt, ist die Kenntnis, ob ein neues Mittel zur Beseitigung einer Gefahr nicht neue Gefahren heraufbeschwört. (Die exakte Untersuchung, ob ein neues Medikament in Kombination mit allen bereits vorhandenen Medikamenten schädliche Nebenwirkungen erzeugt, würde eine astronomisch hohe Zahl von Experimenten und entsprechend unerschwingliche Summen erfordern.) Was also vor allem fehlt, ist eine Antwort darauf, wie Gefahrenherde gelöscht statt nur eingedämmt werden können,

und wie Krankheiten geheilt, statt nur behandelt werden sollen. Was soll – um nur ein Beispiel zu nennen – mit den Kindern geschehen, die heute ohne ausreichende Ernährung heranwachsen und darum keine normale geistige Entwicklung durchmachen? Der geistige Rückstand ist auch durch spätere ausreichende Ernährung nicht aufzuholen – und dabei handelt es sich nicht um wenige Kinder, sondern um 70 Prozent aller Heranwachsenden in der Dritten Welt. Die Grenze ist zu erkennen, die Katastrophe vorhersehbar, und da nur sehr wenige Menschen zu den moralisch-geistigen Anstrengungen imstande sind, die von allen gefordert werden müssen, können sie offensichtlich nur sehend in das Unheil hineingehen.

Diesen düsteren Horizont vor Augen, klingt es noch immer fantastisch, wenn von der Geburt eines neuen Menschen die Rede ist. Aber wer es nicht vorzieht, den Kopf in den Sand zu stecken, wird zugeben müssen, dass mit dem Menschen etwas geschehen muss, wenn die Menschheit, oder zumindest ein großer Teil von ihr, nicht zugrundegehen soll. In einem Lied aus dem amerikanischen Underground heißt es: »Freut euch, freut euch, es bleibt uns keine andere Wahl.«

## Das Ende der Politik

Was soll aus dem Underground schon Gutes kommen?, wird mancher fragen. Der Underground ist nichts anderes als ein Sammelbecken für viele einzelne, die aus der Gesellschaft ausgestiegen sind. Seine Grenzen sind nach allen Seiten hin fließend. Die Sammelbezeichnungen: Beatniks, Gammler, Hippies und so weiter sind von der Presse erfundene Begriffe; wer wirklich dazugehört, ließ und lässt solche Bezeichnungen nicht für sich gelten. Jeder, der in den Underground ging, weiß viel zu genau, dass ihn nicht allein sein Schicksal – das teilt er womöglich mit Millionen anderen –, sondern sein eigener Entschluss dorthin geführt hat. Er suchte nicht eine Organisation oder eine Ideologie, sondern sich selbst.

Im Underground fragt man einander nicht: »Wer bist du?«, sondern: »Wo stehst du gerade?« Man spricht miteinander nicht über Ziele, sondern darüber, ob man eine Wahrheit entdeckt hat. Auf die Frage, was Underground sei, ist zu antworten: er ist Kommunikation, er ist ein offenes Forum, wo jeder mitbringen kann, was ihm gerade wichtig geworden ist. Die offizielle Kultur fragt: »Was können wir wissen?«. Die Gegenkultur entstand durch die Frage: »Wie können wir leben?« Der Underground wurde auf diese Weise zum Multiplikator für Autoren, die zuvor nur in kleinen Kreisen bekannt waren, oder im Underground überhaupt erst ein aufnahmebereites Publikum fanden.<sup>8</sup>

Zu den ersteren gehört zum Beispiel Sri Aurobindo, der westliche Philosophie und östliche Tradition zu einer Lehre verband, die unter dem Begriff »Integraler Joga« zusammengefasst wird. Sri Aurobindo erwartet die Heraufkunft eines »supramentalen Menschen«:

Meine Erfahrung ist, dass es etwas jenseits des menschlichen Geistes gibt. Der Mensch kann zu einer höheren Vollendung

nur durch eine höhere Kraft kommen, die hineinkommt und die Gesamttaktion des Menschen übernimmt. Der wahre Übermensch ist nicht der Mensch, der seinen eigenen natürlichen Zenit erklommen hat, nicht ein höherer Grad menschlicher Größe, Wissens, Macht, Willens, Charakters, Genius‘, dynamischer Kraft, Heiligkeit, Liebe, Reinheit oder Vollkommenheit. Der Übergeist ist etwas jenseits des mentalen Menschen, er ist ein höheres Bewusstsein als das höchste Bewusstsein, das der menschlichen Natur eigen ist. Der menschliche Geist wandelt sich nicht selbst, er wandelt sich nur, wenn er sich der Herabkunft des Übergeistes öffnet, von dem allein die Transformation ausgehen kann. Der supramentale Mensch ist reines Instrument der fortschreitenden Selbstmanifestation Gottes in der Entwicklung der Menschheit.<sup>9</sup>

Sri Aurobindo ist von 1906 bis 1910 Führer der nationalen Bewegung in Bengalen gewesen. Während er in Kalkutta deswegen eine Gefängnisstrafe verbüßte, begann seine Reise nach Innen. Er beschloss, der Politik zu entsagen, zog sich nach seiner Entlassung zurück und lebte nur noch für seinen geistigen Auftrag. Später gründete er einen Ashram, aus dem die Stadt Auroville entstanden ist. »Die kommende Generation muss darüber aufgeklärt werden, dass der wirkliche Kampf nicht der politische ist, sondern der, der aller Politik ein Ende setzt. Von der Politik zur Dichtung [...] Dichtung, Kunst, Imagination, der schöpferische Geist ist das Leben selbst; die wirkliche revolutionäre Kraft, die die Welt verändert.«<sup>10</sup> Aurobindo könnte so gesprochen haben, diese Worte stammen aber von Norman Brown, einem der wichtigsten geistigen Führer des amerikanischen Underground. Brown fordert die Befreiung des Menschen von dem Mythos der Wissenschaftlichkeit, von der Technokratie.

Während diejenigen, die heute zu den Progressiven zählen, eine bessere, gerechtere, eine soziale Politik zu machen versuchen, hat man im Underground ein viel tieferes Misstrauen gegenüber den Bemühungen des Menschen, sich aus dem eigenen Sumpf

zu ziehen. Im Underground macht man Ernst mit der Entfremdung des Menschen. Wie soll der entfremdete Mensch sich eine Heimat schaffen? Wie kann ein böser Mensch gute Früchte bringen? Der Mensch kann die Verhältnisse nicht ändern, wenn er sich selbst nicht ändern kann. Seine Anstrengungen in der Politik zementieren nur seine Misere. Die soziale Revolution kann nur gelingen, wenn sie von einer geistigen Revolution getragen wird. Die geistige Revolution aber bedarf keiner Politik. »Wenn ich mich selbst ändere, verändert sich damit auch meine Umwelt, denn alles hängt zusammen«, das ist ein Glaubensbekenntnis aus dem Underground.



## Verrückt werden

Das Wunder ist nicht, dass einzelne Denker solche Überzeugungen mitteilen, das Wunder ist, dass sie heute ein vielfältiges Echo finden. Denker wie Sri Aurobindo und Norman Brown geben Antwort auf die Frage, wie wir leben können – nicht nach Maßstäben, und seien es die edelsten, sondern in der Erwartung, unvorstellbare Maßstäbe zu entdecken. Wir können nicht leben, indem wir unsere Kräfte einer – vielleicht – besseren Zukunft opfern und darüber sterben. Wir können nur in der Gegenwart leben, die Zukunft beginnt jetzt oder nie. Wir können nicht leben, indem wir unser kümmerliches Ich und seine Bedürfnisse zum Maßstab unseres Daseins machen. Wer der Mensch ist, das zu entdecken heißt Leben.

Die Reise in die innere Welt ist nichts Neues. Zu allen Zeiten haben einzelne sie unternommen. Das Besondere an ihr ist heute, dass unsere Kultur diesen Weg nicht mehr kennt. »Unsere Generation (ist) der inneren Welt so weit entfremdet, dass viele Leute behaupten, sie existiere gar nicht, und wenn sie existiere, mache es auch nichts.«<sup>11</sup>

Darum hat es mit der Droge angefangen. Ob es einem gefällt oder nicht, so ist es nun einmal gesehen. Verrückte und Narren sind ebenso wie Kinder dem Heiligen oft am nächsten, besonders dann, wenn sie in einer profanen Umwelt leben. Nicht wenige Forscher und Künstler galten ihren Zeitgenossen als verrückt. Die Unterscheidung zwischen »normal« und »verrückt« ist eine Frage der Konvention. Im Hinblick auf die Veränderung, die der Menschheit bevorsteht, werden diejenigen, die heute »verrückt« sind, morgen wahrscheinlich als die einzigen »normalen« gelten.

Wenn das Ich einem neuen Selbst oder Sich weichen soll, muss es von seinem dominierenden Platz verrückt werden. Die merkwürdige Ausbildung, die Zen-Meister ihren Schülern zumuten,

indem sie ihnen offensichtlich sinnlose Geschichten zum meditieren geben, oder sie brutal schlagen, verfolgt wahrscheinlich eben den Zweck, die Schüler »verrückt« zu machen, damit das Ego dem Neuen weicht.

Ronald D. Laing plädiert dafür, in den Nervenheilstätten Verrückte nicht um jeden Preis zu »heilen«, sondern ihnen ihre Erfahrung zu gönnen: »Wenn jemand verrückt wird, kommt eine Veränderung seiner Position in Relation zu allen Bereichen der Wirklichkeit zum Vorschein. Sein Erfahrungszentrum rückt vom Ego zum Selbst. Irdische Zeit wird beiläufig, nur die >ewige< zählt. Der Verrückte ist jedoch verwirrt. Er verwechselt Ego mit Selbst, Inneres mit Äußerem, Natürliches und Übernatürliches. Dennoch kann er oft durch seine Not und Desintegration hindurch für uns der Hierophant des Heiligen sein [...] Verrücktheit muss nicht unbedingt Zusammenbruch sein, sie kann auch Durchbruch sein, sie ist potenziell so sehr Befreiung und Erneuerung wie Versklavung und existenzieller Tod.«<sup>12</sup>

So ausschließlich sind wir auf die äußere Welt fixiert, dass wir eine Erfahrung nur als Erfahrung »objektiver« Phänomene verstehen. Daher verlieren die meisten bei der Reise

nach Innen die Orientierung und sind in Gefahr, sich zu verirren und unterzugehen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass Menschen, die gelernt haben, innere von äußeren Erfahrungen zu unterscheiden, nicht mehr verrückt werden. Freilich setzt das voraus, dass die Umwelt Verrückte mindestens respektiert. Denn in einer auf das Äußere fixierten Umgebung wird so einer auch dann noch als verrückt gelten, wenn er selbst es nicht ist. Nur im Underground darf man heute verrückt sein, ohne deswegen entmündigt zu werden.

## Angebot an alle

Nicht das Verrücktwerden ist aber das Ziel; es ist ein unvermeidliches Durchgangstadium mit unberechenbaren Gefahren. Das Ziel ist, von der Reise in die innere Welt zurückzukehren und die Erlebnisse bewusst zu machen. Laing hat ein Modell dieser Hin- und Rückreise entworfen: »Ex-Patienten helfen zukünftigen Patienten, verrückt zu werden. Erreicht wird dadurch eine Reise:

I von außen nach innen,  
II vom Leben in eine Art von Tod,  
III vom Vorgehen zum Zurückgehen,  
IV von zeitlicher Bewegung zu zeitlichem Stillstand,  
V von irdischer Zeit in äonische Zeit,  
VI vom Ego zum Selbst,  
VII von außerhalb (postnatal) zurück in den Schoß aller Dinge (praenatal); und danach eine Rückreise:

1. von innen nach außen,
2. vom Tod ins Leben,
3. von einer Rückwärtsbewegung wieder zu einer Vorwärtsbewegung,
4. von der Unsterblichkeit zurück zur Sterblichkeit,
5. von der Ewigkeit zurück zur Zeitlichkeit,
6. vom Selbst zu einem neuen Ego,
7. von kosmischer Fötalisierung zur existenziellen Wiedergeburt.«<sup>13</sup>

Laing möchte dieses Modell nicht zur Reparatur an bereits Zusammengebrochenen einführen, sondern als Angebot für alle, die dazu bereit sind. Es würde die Psychiatrie (oder wie immer sie sich dann nennen würde) zur Religion der Zukunft machen.

Wahrscheinlich waren die Einweihungsriten der Mysterien-

religionen etwas Ähnliches. Denn sie haben darin bestanden, so viel lässt sich heute mit einiger Sicherheit sagen, dass die Adepten Erfahrungen machten, die psychodramatischen Charakter hatten. Vor 2000 Jahren konnten solche »Reisen« noch inszeniert werden, innere Vorgänge waren durch äußere Symbole darstellbar. So absurd es klingen mag, vielleicht sind die Gespensterbahnen der Jahrmärkte Relikte solcher mystischen Rituale.

Laings Vorschlag klingt faszinierend, aber sein Modell könnte auch zu einer Ritualisierung und damit zu einer Sektenbildung führen. Sicher muss es Pioniere geben, die als erste die Bewusstseinschwelle überschreiten, aber es wäre wenig gewonnen, wenn sie allein blieben. Sri Aurobindo zum Beispiel erwartet, dass nur ein kleiner Teil der Menschheit das supramentale Bewusstsein erlangt; dieser werde dann den übrigen Teil der Menschheit führen. So ähnlich Sri Aurobindo und Teilhard de Chardin in Bezug auf die weitere Evolution der Menschheit gedacht haben: in diesem Punkt unterscheiden sie sich. Teilhard de Chardin glaubte an die »Christifikation« der ganzen Menschheit. Auch Jean Gebser sieht in der kommenden Bewusstseinsstruktur eine Möglichkeit für die ganze Menschheit. Ebenso ist im Underground die Erwartung des neuen Menschen mit der Vorstellung von einer globalen Entwicklung – oder besser Mutation – verbunden. Der Gefängniswärter und der Gefangene sind eins, beide müssen befreit werden.

## Kennen wir die Zukunft?

Wie kommen aber Rückkehrer aus der inneren Welt überhaupt zu der Überzeugung, sie könnten über künftige Entwicklungen etwas sagen? Begegnen sie in der inneren Welt nicht ausschließlich der Vergangenheit? Ernst Bloch hat an der Tiefenpsychologie und insbesondere an C. G. Jung kritisiert, dass sie im Unbewussten ausschließlich das Nicht-Mehr-Bewusste untersuchen. Bloch meint, im Unbewussten gebe es auch ein Noch-Nicht-Bewusstes, ein »Aufdämmerndes« oder eine »Dämmerung nach vorwärts«, das sich im Gegensatz zu den Nachtträumen, die Nicht-mehr-Bewusstes enthalten, in Tagträumen äußere. Eine Psychologie darüber, klagt Bloch, gebe es noch nicht. In der Jugend, in Zeitwenden und in der Produktivität genialer Menschen sieht er Manifestationen des Noch-Nicht-Bewusstes. In der Sentenz Dantes »L'acqua che io prendo giamai non si corse« (Das Wasser, das ich fasse, hat man noch nie befahren), sieht Bloch das umschrieben, was bei Schöpfungen der Fall ist, die »Affinität zum Stern, der noch unter dem Horizont ist«<sup>14</sup>.

Es ist kaum zu begreifen, warum diesem Noch-Nicht-Bewussten in der Tiefenpsychologie bisher so wenig Beachtung geschenkt wurde. Denn einzelne Phänomene dieser Art sind bekannt, wurden aber nur als Ausnahmen registriert und vor allem nur auf ihre Beweisbarkeit hin untersucht. Vielleicht ist dies auch der Grund, warum die Psychotherapie nicht immer erreicht, was sie verspricht. Auch die »Hin-Reise«, wie Laing sie beschreibt, erweckt den Eindruck, sie sei allein eine Reise in die Vergangenheit. Aus den Erzählungen der Mystiker sowohl wie der Drogenesser geht aber hervor, dass in der Psyche weder Raum noch Zeit gelten. Wer in die Tiefe taucht, kann Erfahrungen machen, die er Gott, Ewigkeit, Schöpfung nennt. Sie sind gegenwärtig, also weder Vergangenheit, noch Zukunft, noch Augenblick, sie umfassen alles. Wer

zurückkehrt, erfährt die Unvollkommenheit des Augenblicks, in dem er auftaucht.

Wenn es ihm gelingt, das Vollkommene in den Augenblick zu integrieren, wird er – unseren Begriffen entsprechend – Künftiges verkünden. Vertraut man diesen Mitteilungen, ist unser Zeitbegriff aber ein Gefängnis, aus dem wir befreit werden können.

# Wasser

Wer sich mit Berichten über Erfahrungen der inneren Welt beschäftigt, begegnet immer wieder dem Wassersymbol:

Seelen Tod Wasser werden.

Wasser aber Tod Erde werden.

Aus Erde aber Wasser wird, aus Wasser Seele. (Heraklit)<sup>15</sup>

Seine (des primitiven Menschen) Bewusstheit ist nämlich noch unsicher und steht auf schwankenden Füßen. Sie ist noch kindlich, eben aufgetaucht aus den Urwassern. Leicht kann eine Woge des Unbewussten über sie hinwegschlagen, und er vergisst, wer er war [...]

C. G. Jung<sup>16</sup>

Jede Meerfahrt ist das Sinnbild dafür, dass der Mensch eine gewisse Herrschaft über die Seele erreichte, denn Seele und Wasser stehen in engster Beziehung zueinander [...] Nach Durchmessung der eigenen Seele... findet der mythische Mensch den anderen Menschen, findet er den Partner, vielmehr die ihm persönlich Bestimmte [...] Theseus findet nach Durchquerung der Ägäis Ariadne auf Kreta, Odysseus begegnet nach der Errettung aus dem Schiffbruch Nausikaa, Günther findet Brunhilde, und Tristan, nach Überstehung vieler Meeresstürme, Isolde und erfährt damit sich selber, denn jede Meerfahrt ist ein Sich-Erfahren.

Jean Gebser<sup>17</sup>

Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

1. Mose 1,1

Das große Tao fließt überall.

Lao Tse

Wenn unser natürliches Erbe sich verflüchtigt hat, so ist... auch aller Geist aus seiner feurigen Höhe heruntergestiegen. Wenn aber der Geist schwer wird, so wird er zu Wasser.

C. G. Jung<sup>18</sup>

Das Wasser ist das Lebenssymbol der Seele, die Luft das Todesymbol. Vielleicht »weiß« die Seele, dass alles Leben aus dem Wasser stammt, und bewahrt auch eine Erinnerung an den schweren Kampf des Lebens bei der Eroberung des Landes, zu der es lernen musste, Luft zu atmen. Das aus Wasser-Leben-Seele endlich aufgetauchte Bewusstsein war einem schwankenden Kahn zu vergleichen, der lernen musste, das Meer zu befahren, um sich seiner selbst gewiss zu werden und im anderen Bewusstsein einen Partner zu erkennen. Dann konnte sich das Bewusstsein den Sternen zuwenden und auf sie projizieren, was tief in ihm weste: archetypische Bilder. Zwischen Sternen und Meerestiefe wandelte der Mensch auf festem Boden. Doch als er die mentale Bewusstseinsstufe erreichte und begann, Meere und Sternenhimmel zu erforschen und zu entgöttern, stürzten die Sterne ins Meer, ins Meer des Unbewussten. Um den Sinn, den Geist, Gott wieder zu finden, muss der Mensch nun in die eigene Tiefe, in die innere Welt tauchen – auf die Gefahr hin, sein Bewusstsein zu verlieren. Was sich heute vollzieht, wäre demnach die größte Bewährungsprobe des menschlichen Bewusstseins: es gewinnt sich neu oder es geht unter.

## Tauchen und Taufe

Die Schöpfung scheint von vorn zu beginnen. Wenn das Bewusstsein bereits einmal auf dem langen Wege der Evolution aus dem Leben im Wasser zum Leben auf dem Lande bis zum Menschen emporgetaucht ist, dann hat der Schöpfer getan, was der Mensch, sein Ebenbild, nun noch einmal vollbringen soll. Wenn der Geist Gottes vor der Schöpfung über den Wassern schwebte, könnte man in der Symbolsprache die Schöpfung als Vermengung von Feuer mit Wasser beschreiben. Jesus, der neue Adam, hat in der Taufe, also indem er im Wasser untertauchte, symbolisch begonnen, was heute geschehen soll. »Und sobald er aus dem Wasser stieg, sah er die Himmel sich öffnen und den Geist wie eine Taube auf sich herabschweben. Und eine Stimme erscholl aus den Himmeln: >Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefundene« (Markus 1,10 ff.). Die neue Schöpfung, der neue Mensch, Wiedergeburt aus Wasser und Geist.

Das Eintauchen ins Wasser, Symbol für das Eintauchen in die Psyche, bedeutet Tod, das lehrt sowohl die christliche Dogmatik als auch die Psychologie (siehe Laing, die Hinreise). Johannes der Täufer predigte Gericht und Untergang, er konnte nur mit Wasser taufen. Von Jesus aber sagte er, er werde mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Die alte Schöpfung muss sterben, damit die neue geboren wird. Der seltsame Dialog zwischen Johannes und Jesus vor der Taufe enthüllt, dass sie wussten, was geschah: »Der aber (Johannes) wollte es ihm wehren und sagte: >Ich Tiabe nötig, mich von dir taufen zu lassen, und du kommst zu mir?< Doch Jesus antwortete und sprach zu ihm: >Lass es jetzt zu, denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen<. Da ließ er es ihm zu« (Matthäus 3,14 f.).

Die Taufe Jesu ist die Verheißung, dass der Mensch das Hinabtauchen ins Unbewusste überstehen wird. Das Meer wird ihn

nicht behalten, im Auftauchen empfängt er den neuen, den heiligen Geist. Weder das Herabkommen des Geistes, noch die Verklärung Jesu, noch die Erscheinungen des Auferstandenen sind »Ereignisse« der äußeren Welt. In der äußeren Welt wird nur das Kreuz sichtbar, das ärgerliche Paradox. Ebenso ärgerlich erscheint es, dass das Hinabtauchen in die innere Welt Tod bedeutet. Erst durch das Kreuz der äußeren Welt und den Tod in der inneren hindurch wird die neue Schöpfung geboren.

# Transparenz

Einst waren es nur die Jünger Christi, die Christi Verklärung wahrzunehmen vermochten. Diese einmal im Irdischen vollzogene Diaphanierung der Welt, diese einmalige Manifestation der Kraft des geistigen Prinzips, ist kein vergangener Vorgang. Dass Pfingsten alljährlich gefeiert wird, ist nur ein Hinweis unter vielen auf diesen Tatbestand. Vielleicht stehen wir, geschichtlich gesehen, als Menschheit in den drei Tagen der Niederfahrt zur Hölle... Wie dem auch sei: damals waren es nur die Jünger, die Christum in der Transparenz wahrzunehmen vermochten. Eines Tages wird es die größere Gemeinde sein.<sup>19</sup>

Jean Gebser sieht mitten im Untergang unserer Zivilisation ein neues Bewusstsein im Entstehen, ein Bewusstsein, das raumfrei und zeitfrei ist, dem die innere wie die äußere Welt diaphan, durchscheinend, durchsichtig, transparent sind. Dieses Bewusstsein wird den Auferstandenen wahrnehmen können, denn er diaphaniert beide Welten, die innere und die äußere. In den Berichten der Evangelien wird anschaulich, was das heißt: Jesus stillte den Sturm und ließ einen Feigenbaum verdorren, er heilte Kranke. Was als Wunder und Außerkraftsetzen der Naturgesetze bezeichnet worden ist, war etwas Anderes: Jesus »sah hindurch« auf das Urgesetz des Lebens, im Lichte dieses Urgesetzes mussten die Schatten der Krankheit weichen. Die bösen Geister erkannten ihn und fürchteten sich vor ihm: er »sah« durch sie hindurch den Geist, dessen Schatten sie sind, und bannte sie. Innere und äußere Welt waren für Jesus transparent: er sah Gott und Gott sah ihn, was sich ihnen »in den Weg« stellte, wurde verklärt. Wenn Jesus wegen dieser »Zeichen« von den Pharisäern und Schriftgelehrten um ein Zeichen gebeten wurde, das seine Vollmacht beweisen sollte, antwortete er, sie würden kein anderes Zeichen als das des Jona erhalten (Matthäus 12,38 ff. und 16,1–4). Jona, der vor Gott

auf der Flucht ist, wird ins Meer geworfen. Im Bauch des Fisches bekehrt er sich. Nachdem er vom Fisch ans Land gespieen worden ist, predigt er Ninive, was ihm aufgetragen ist: den Untergang. Ninive »geht in sich« und wird verschont.

Der Bibel ist die Reise in die innere Welt nicht unbekannt. Das Symbol dafür ist neben dem Wasser die Wüste. Wenn Gott nicht aus dem Wasser errettet und durch die Wüste führt, geht der Mensch verloren. Gott rettet Jona, Gott erweckt Jesus zum Leben. Die Erschütterung des Versinkens in der Tiefe und der Errettung schildert in einer Sprache, die viele ähnliche Berichte in den Schatten stellt, der 18. Psalm, Vers 5-17; ähnlich der 139. Psalm.

Und warfst du die Krone selber hinein und sprächst: wer mir bringet  
die Krön, er soll sie tragen und König sein – mich gelüstete nicht  
nach dem teuren Lohn. Was die heulende Tiefe da unten verhehle,  
das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Friedrich Schiller

Der Taucher achtet nicht auf den Chor der Vernünftigen, Schiller lässt ihn untergehen. Wer aber sich selbst finden, wer Gott erfahren will, wer auf die Krone des Geistes hofft, der muss sich hinunterstürzen – auf Leben und Sterben.

## Kein anderer Weg?

Trotzdem: noch einmal die Frage: Warum? Warum dieses scheinbar mutwillige Sichaussetzen einer Gefahr, aus der es womöglich keine Rettung gibt? Wie mörderisch sie ist, ist nicht nur an den Rauschgiftsüchtigen zu sehen. Auch Mystiker sind dem Wahnsinn verfallen, auch »Geistesranke«, die plötzlich und unversehens in die innere Welt hinabgleiten, finden den Weg meist nicht zurück. Die Antwort muss lauten: Man überwindet eine Kraft, indem man durch sie hindurchgeht.

Denn die Kräfte der Tiefe, die verdrängten, eingesperrten Kräfte des Unbewussten drängen längst nach oben, überfluten die Köpfe der Menschen, unterspülen die Pfeiler des Denkens, treiben ihr gespenstisches Unwesen in den leeren Räumen, die früher von heiligen Bildern beherrscht wurden. Die psychischen Krankheiten, der Wahnsinn der Kriege, der übersteigerte, nicht zu stillende Lebenshunger, die verzweifelnde Frage nach dem Sinn des Lebens – dies alles sind Wirkungen der unbewussten Mächte. Sie jagen das Ich des Menschen von einer Ecke in die andere, machen ihm Angst, lassen es zweifeln an allem, was es einmal für gut und richtig befunden hatte.

Wer eine Ausstellung moderner Kunst besucht, wer die Literatur der Gegenwart liest, wer nur anderen Menschen aufmerksam zuhört: überall begegnet ihm die Angst vor dem Bodenlosen. Wir stehen vor einer unüberwindlichen Mauer, von hinten gehetzt, unter uns der Abgrund, wir sind wahnsinnig.

Der Geist ist Wasser geworden, die Götter sind in die Tiefe gestürzt, sie ist aufgewühlt und brodeln. In seiner Schrift »Schizophrenie der Kunst« nennt der Schweizer Psychiater Walter Vogt alle heute lebenden Schriftsteller (mit wenigen Ausnahmen) verrückt – und sich selbst auch. Die russischen Schriftsteller sitzen in Zwangsarbeitslagern oder in Nervenkliniken und unbekannte

westliche Autoren wünschen sich, öffentlich angegriffen zu werden, möglichst auch noch eingesperrt, damit man sie ernst nimmt. »Man darf vermuten, dass so wie das 19. Jahrhundert schließlich sein Herz in der Neurose wieder fand, unsere Epoche die Strukturen ihres Denkens und Handelns, ihrer Visionen und Ängste wieder finden wird in der Großen Schizophrenie.«<sup>20</sup>

Dabei lässt Vogt keinen Zweifel daran, dass er die Presse, die Werbung, die Propaganda und die Erziehung für ebenso oder noch mehr schizophren hält wie die Künstler und dass die Diagnose »Schizophrenie« eigentlich keine ist.

Es ist also nicht so, dass man erst verrückt werden müsste, wir sind es schon alle. Wohin sollen wir davor fliehen? Wie uns dagegen abschirmen, mit welchen Mitteln die Dämonen vertreiben? Mit den Psychopharmaka versuchen die Ärzte heute, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben. Ehrliche Psychiater wie Vogt geben zu, dass sie selber auch verrückt sind, und Laing wehrt sich dagegen, als eine Art Gefängniswärter Menschen bessern zu sollen, denen man das Etikett »schizophren« angehängt hat, ohne dass jemand sagen könnte, was das ist. Wir können vor dem Verrücktsein nicht davonlaufen. Es kommt aus dem Abgrund, vor dem wir uns fürchten. Wer zugibt, dass er verrückt ist, stürzt sich hinein, obwohl auch das Wahnsinn ist. Es gilt, den Dämonen ins schreckliche Gesicht zu sehen und sich fallen zu lassen: »Denn unter mir lag's noch, bergetief, in purpurner Finsternis da.« Es kann ein ekstatisches Erlebnis sein, der Angst nachzugeben. Sich fallen lassen, das ist der Anfang, den jeder selbst machen muss. Das Weitere steht nicht in seiner Macht. Es gibt keine Garantie, dass man nicht untergeht. Doch andere haben die Erfahrung gemacht, dass das Bodenlose in der Tiefe zu leuchten beginnt und ihnen den Weg zurück möglich macht. Man überwindet eine Kraft, indem man durch sie hindurchgeht.

## Weißer Magie

Allen Ginsberg sagte in einem Interview mit »Playboy«: Eine Minderheit weiß, was als nächstes zu tun ist – aber wie steht es mit der in Finsternis, Flut, Apokalypse und Zerstörung verirrt Mehrheit? Wie soll man diese unwissenden Heere, die auf Grund ihrer eigenen, bösen Karma nachts aufeinander prallen, erlösen? Bewaffnete Konfrontationen? Gewalt erzeugt neue Gewalt. Revolutionäre Gewalt erzeugt faschistische Tyrannei... Wie treibt man den Schweinen den Teufel aus? ... Da wir uns nun einmal in einer apokalyptischen Lage befinden, ist die historische Dialektik nicht mehr gültig. Ich prophezeie, dass die einzige Möglichkeit, die Apokalypse abzuwehren, die weiße Magie ist, denn die Apokalypse selbst ist Fleisch gewordene schwarze Magie. Was würde geschehen, wenn man auf der Bühne der amerikanischen oder russischen Politik ein gewaltiges und allumfassendes, harmonisch-schamanisch-magisches Ritual aufführte?

Playboy: In der Tat – was würde geschehen?

Ginsberg: Exorzismus. Wir brauchen Millionen von Kinderheiligen, die sich aufs Zaubern verstehen, auf technologisches Vaudeville, rhythmische Tänze, hypnotische Akrobatik, nackten Zirkuskitzel – magische Politik, um dem Polizeistaat den Teufel auszutreiben... Aber für dieses höchste Theater brauchen wir den Rat eines Dalai Lama, eines Daitokuji Roshi, eines Lubowitscher Rebbe, eines Krishna und eines Hip-Papst.<sup>21</sup>

Man hat sich amüsiert über die Hinwendung der »Hippies« zu indianischen Religionen, zu den östlichen Weisen, zum Schamanismus. Was sie suchen, ist das, was Ginsberg andeutet: Magier, Weise, Heilige, die den Weg nach innen gegangen sind und die bösen Mächte überwunden haben. Nur sie sind fähig, sie womöglich bei anderen zu bannen. In der westlichen Welt gibt es solche Gurus, Führer, Lehrer und Meister nicht, weil man sie für über-

flüssig hält. Es fehlen Lotsen und Bergführer der inneren Welt für die, die zu schwach sind, das Abenteuer allein durchzustehen. Da es sie nicht gibt, brechen viele auf eigenes Risiko auf ins Unbekannte, und viele kehren nicht zurück. Einige aber kehren wieder, und vielleicht sind unter ihnen Menschen, die »weiße Magier« werden.

## Das Zeichen des Jona

Wem es gelingt, durch die Kraft des Bösen hindurchzugehen und sie zu überwinden, dem werden die »Schichten« der inneren Welt durchsichtig, transparent bis auf den Grund, auf dem das Mandala erscheint, das Siegel Gottes.

Als einige Drogenesser entdeckten, dass Jesus der beste Trip sei, hat man in der Presse von einer neuen Modetorheit geschrieben. Möglich, dass manchen Süchtigen nicht bewusst war, wie ihnen geschah. Sie haben den gesehen, der auf dem Wasser wandelte und geschrien: »Herr, rette mich!« Und sie waren gerettet, ebenso »im Handumdrehen«, wie Jesus Petrus bei der Hand nahm und aus dem Wasser zog. Doch der mühsame Weg der Rückkehr wurde den Jesus People nicht erspart. Sie wirkten auf andere so beängstigend naiv, weil sie noch in der Psychisierung befangen waren. Sie kannten Jesus vom Gefühl her, nicht vom Bewusstsein. Daher waren sie in der Gefahr, die äußere Welt zu unterschätzen. Dort gilt für Jesu Jünger nach wie vor das Kreuz und nicht die Harmonie. Es lässt sich nicht feststellen, wie viele daran gescheitert sind. Aber man wird es in einigen Jahren spüren, wenn die Jesuskinder erwachsen geworden sind: an ihrem starken Glauben. Es ist nicht dasselbe, ob man die Geschichte vom sinkenden Petrus aus der Bibel kennt oder ob man sie selbst erlebt hat. Wer meint, nicht ertrinken zu können, kann es sich leisten, darüber zu diskutieren, wie es möglich sei, dass Jesus auf dem Wasser gehen konnte. Die Kirche ist noch immer auf dem Schiff nach Tharsis, fühlt sich sicher und schläft wie Jona, während doch die Wellen das Schiff zu kentern drohen. Doch da die Geschichte sich nicht genauso wiederholt, springen inzwischen andere Schiffsleute freiwillig ins Meer, ohne zu wissen, dass da ein Wal auf sie wartet. Der ehemalige Beatle John Lennon singt:

Yesterday I was the dreamweaver but now I'm reborn I was the walrus but now I'm John

Die John's von heute sind oft sogar einsichtiger als Jona: Sie predigen Ninive nicht den Untergang, sondern die Wiedergeburt.

»Die schlimmste Ketzerei«, sagt Reimar Lenz, »ist immer, wenn einer anfängt zu glauben.«

## Das Heilige im Banalen

Nach wie vor aber leben wir in einer Welt, in der Macht und Technik regieren. Jedenfalls scheint es so. Was nützt da die Welt der Träume? Ein wirklich Weiser würde auf diese Frage nicht antworten oder sagen, was ein indischer Meister geantwortet hat: Es nutzt so viel wie der Kopf eines toten Hundes.

Ich bin nicht weise, und versuche darum zu erklären, auf die Gefahr hin, dass es nichts »nützt«. Denn die Antwort auf die Frage nach den »praktischen Konsequenzen« kann nicht anders als befremdend sein. Nur der wird sie annehmen können, der bereit ist, den Wandel an sich geschehen zu lassen. Nur der wird auch glauben können, dass das, was geschehen soll, auch geschehen kann und wird. Denn was, von außen betrachtet, bisher schon verrückt schien, steigert sich ins scheinbar wahnwitzige, sobald der Blick, der von innen her kommt, sich nach außen richtet.

Allen Ginsberg, der in seinem Gedicht »Das Geheul« die exzessive Verrücktheit, die Selbstzerstörung, Selbstvernichtung, Selbstentwertung, das Herumirren in den Slums, die sexuelle Perversion geschildert hat, also das Abgleiten in das Chaos der Psyche, beginnt die »Fußnote zum Geheul« mit einem 15fachen »Heilig!« und schreibt:

Die Welt ist heilig! Die Seele ist heilig! Die Haut ist heilig! Die Nase ist heilig! Zunge und Schwanz und Hand und Arschloch sind heilig! Alles ist heilig! Jeder ist heilig! Überall ist heilig! Jeder Tag ist in Ewigkeit! Jedermann ist ein Engel! Der Landstreicher ist ebenso heilig wie die Seraphim! Der Irre ist heilig so wahr du meine Seele heilig bist! Die Schreibmaschine ist heilig, das Gedicht ist heilig, die Stimme ist heilig, die Hörenden sind heilig, die Ekstase ist heilig! -...<sup>22</sup>

Die äußere Welt ist transparent geworden. Durch das Banalste hindurch scheint das Mandala, die Urformel der Schöpfung. Gins-

berg buchstabiert, was Inkarnation, die Fleischwerdung Gottes, bedeutet. Diese Mystik entweicht nicht in die Transzendenz, sie setzt in der Immanenz an und öffnet sie für den Strahl der Transzendenz.

Allen Ginsberg ist Jude und stammt aus Osteuropa. Er hat chassidisches Gedankengut in den Underground hineingetragen. Die Chassiden entdeckten im Diesseitigen das Heilige. Sie wandten sich vom Buchstaben weg dem Leben zu, um die Wahrheit des Buchstabens neu zu entdecken. Sie hatten in den Büchern viel über das Heilige Land gelesen und meinten, es liege in einer anderen Welt. Als sie nach Palästina pilgerten, fanden sie, dass der Staub des heiligen Landes genauso wie der Staub Russlands war. Und doch, bekannten sie, ist er durch und durch heilig. Ginsberg hat die Erfahrung gemacht, dass nicht nur das heilige Land, sondern die ganze Erde und was darin ist, »durch und durch heilig« ist. Er steht damit nicht allein. Shlomo Carlebach, Hippie-Rabbiner in San Franzisko und ebenfalls in der chassidischen Tradition zu Hause, entdeckt gerade im Verworfenen und Verachteten das Heilige und erinnert an die Geschichte vom Tempelbau: der weg-geworfene Stein fehlte zur Krönung des Gebäudes.

William Agudelo<sup>23</sup>, der junge südamerikanische Schriftsteller, ringt in seinem Tagebuch um die Erkenntnis, dass seine Liebe zu den Frauen und seine Liebe zu Gott aus der gleichen Quelle gespeist sind. In einem betrunkenen Mann, der halb entblößt im Straßenschmutz liegt, erkennt er Christus.

Diese Mystik ist keine Weltflucht, sie ist aber auch keine Verherrlichung der Welt. Die Materie, das Leben, die Menschen beziehen ihre Heiligkeit gerade nicht aus sich selbst, sondern aus dem, was durch sie hindurchscheint. Wer das Diaphane wahrnimmt, dem ist nichts mehr abscheulich, wertlos oder widerwärtig. Er sagt dem Banalen auf den Kopf zu, dass es heilig sei, es muss sich unter diesen Worten wandeln, weil es durchscheinend

wird. So spricht Allen Ginsberg eine verrußte, halb verwelkte Sonnenblume auf einem Schrottplatz an:

Arme tote Sonnenblume? wann hast du vergessen, dass du eine Blume warst? wann hast du deine Haut betrachtet und beschlossen, eine impotente schmutzige alte Lokomotive zu sein? der Geist einer Lokomotive? das Gespenst und der Schatten einer einst mächtigen verrückten amerikanischen Lokomotive?

Du warst niemals eine Lokomotive, Sonnenblume, du warst eine Sonnenblume!

Und du, Lokomotive, du bist eine Lokomotive, vergiss mich nicht!

Also griff ich mir die skeletthafte Sonnenblume und steckte sie an meine Seite wie ein Zepter, und halte meiner Seele eine Predigt, und Jacks Seele auch, und jedem, der zuhören will ...<sup>24</sup>



## Wahrnehmen – wahrgeben

Aus ekstatischer Wahrnehmung entsteht magische »Beschwörung«. Kinder haben diese Fähigkeit, sie sprechen mit Steinen, Pflanzen und Tieren. Kinder sind von Natur ekstatisch, bis die Erziehung sie zwingt, »nicht zu träumen«, sondern gerichtete Aufmerksamkeit zu üben. »Wir leben in einer säkularen Welt, zur Anpassung an diese Welt legt das Kind seine Ekstase ab«, sagt Mallarme. Der äußeren Anpassung entsprechen im Gehirn bestimmte chemische Verbindungen, die den gewünschten Bewusstseinszustand stabilisieren. Wird die chemische Stabilisierung außer Kraft gesetzt, zum Beispiel durch LSD, dann ändert sich die Wahrnehmung. Doch die Fixierung auf einen bestimmten Bewusstseinszustand – auf das normale, aufmerksame Wachbewusstsein – kann auch auf andere Weise als durch Drogen gelockert werden. Der Mensch kann die Droge in sich selbst produzieren. Ein Beweis dafür sind Maler, Dichter, Komponisten, Mystiker und »Geistesgestörte«. Die Pforten der Wahrnehmung wieder öffnen, die verstopften Poren reinigen, mit allen Sinnen wieder fühlen, riechen, schmecken, hören und sehen – das kann man zum Beispiel in Esalen lernen, einem Therapiezentrum an der kalifornischen Küste.

Wer die abgestumpften Sinne geschärft hat, wird freilich im Gestank, Schmutz und Lärm der Großstädte Höllenqualen leiden, es sei denn, er lernt, nicht nur mit den Sinnen, sondern auch mit dem Geist wahrzunehmen und in Beton, Asphalt und Müll die pulsierende Energie zu erkennen, die in jedem Atom ihren Tanz aufführt. Es gibt keine »unbelebte« Materie. Die Fremdheit zwischen Mensch und Stahl ist nur Schein. Blinde Augen werden vom Schein getrogen, ekstatische Augen, Augen aus Feuer, erkennen die Einheit. »Der Geist, der in der objektiven Natur dem Geheimnis seines eigenen Ursprungs begegnet, erlebt, wie das reine Sein gleichsam durchscheinend wird.«<sup>25</sup>

Wenn nur ein Funke des Geistes, der die Schöpfung hervorbringt, im Menschen ist, dann kann er »hindurchsehen«, dann kann er mit ihm kommunizieren, ihn wahrnehmen und – wahrgeben. Um seiner willen wird er der Materie ihre Würde und Wahrheit zurückgeben, statt sie auszunutzen und zu vergewaltigen. Es wäre eine andere Technik denkbar, als wir sie heute kennen, eine Technik, die das Gleichgewicht der Naturgesetze nicht aufhebt, sondern wahrt.

## Technik und Traum

Gebser deutet die Möglichkeit an, dass die Technik vom Menschen zurückgenommen wird wie eine Projektion. Denn sie ist eine Projektion der menschlichen Organe, angefangen bei einfachen Werkzeugen bis zu den Computern. »Eine Rücknahme ist jedoch stets nur aus einer neuen Bewusstseinsstruktur realisierbar: psychische Projektionen können nur durch das mentale, bewusste Verstehen aufgelöst werden; materielle (physische) Projektionen also vielleicht durch die integrierende geistige Fähigkeit des >Durchscheinens<? ... Die erwähnte Rücknahme braucht, dies sei ausdrücklich angemerkt, durchaus nicht zur vollständigen Annullierung der Ratio und damit auch der Technik zu führen; die Rücknahme der psychischen Projektionen führt ja in diesem Sinne auch nicht zu einer Annullierung der Psyche.«<sup>26</sup>

Es wäre danach die heutige Technik so etwas wie ein Traum, für viele ein schlechter, aus dem wir erwachen könnten. Ein anderer Traum, so alt wie die Menschheit, bekommt dagegen neue Nahrung: die harte widerspenstige Materie, die sich nur dem Hammer, der Säge und dem Feuer beugt, sie könnte zu einem korrespondierenden Partner werden. Die Gegenstände, die dem Menschen entgegenstehen, statt ihm zu gehorchen, mit denen er den täglichen, nie endenden Kampf führen muss, sie hörten auf, ihm zu trotzen. Die Auseinandersetzung mit Stühlen, Scheren, Tellern, Nadeln, Lampen und Vorhängen – ein dankbarer Stoff für Komiker – wäre beendet. Der Mensch würde zu einem Wesen, dem ähnlich wie Zauberern die Dinge zur Seite stehen und gehorchen, als seien sie lebendige Wesen.

Seit Adam aus dem Paradies vertrieben wurde, hat er davon geträumt. Der neue Adam »konnte« es, obwohl er sparsamen Gebrauch davon machte.

Der theoretische Physiker Klaus Müller<sup>27</sup> malt diesen Traum

in den Farben der heutigen Wissenschaft: Er hält, wenn auch erst in sehr ferner Zeit, eine Evolution für möglich, in der alle menschlichen Individuen zu einem »biologischen Globalsystem« zusammenwachsen. Sie könnten dann die schwachen elektromagnetischen Gehirnströme bündeln und verstärken und durch sie direkt auf die Außenwelt einwirken. »Die Wahrheit der Formwelt wäre dann Gegenstand der Kybernetik, und Individuation in getrennte Iche brauchte nicht die letzte kybernetische Antwort der künftigen Evolution zu sein. Vielmehr taucht am Horizont unseres Denkens schattenhaft die Möglichkeit einer Biologisierung aller physikalischen Systeme, auch der bisher leblosen, auf.«<sup>28</sup>

Träume dieser Art sind Tagträume, wie Bloch sie beschreibt. Einer der befreienden Impulse aus dem Underground ist der Rat: Habe Träume und verrate sie nicht. Ausgelachte Träume sind ausgeschaltete Zukunftsmöglichkeiten.

Auch Paulus war ein Träumer, er träumte von dem einen Leibe, zu dem alle Menschen zusammengefasst werden – nicht durch Herrschaft, sondern durch Wiedergeburt in Christus, und er träumte von der Erlösung des Geschaffenen durch die Söhne Gottes: »Denn die Sehnsucht des Geschaffenen wartet auf das Offenbarwerden der Herrlichkeit der Söhne Gottes. Denn der Nichtigkeit wurde das Geschaffene unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der es ihr unterwarf; auf die Hoffnung hin, dass auch das Geschaffene selbst befreit werden wird von der Knechtschaft des Verderbens zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes« (Römer 8,19–21).

Der Sieg über die Natur, auf den der Mensch sich heute so viel zugute hält, hat ihn zum Sklaven seiner Schöpfungen gemacht. Die Krone seiner Ebenbildlichkeit hat er in den

Staub getreten, das Bild ist zur Karikatur geworden. Dabei wird ihm seit 2000 Jahren gesagt, er könne zum nächsten Berg sagen: hebe dich hinweg, wenn er nur soviel Glauben hätte wie ein Senfkorn.

## Die Erfahrung des Ganzen

Das Fliegen hat der Mensch nie lernen können, so sehr er sich auch danach geseht hat. Flugzeuge können nicht das Gefühl des Fliegens vermitteln, das man im Traum hat. Schwimmen aber kann der Mensch vom Tage seiner Geburt an. Das Wasser trägt ihn.

Er stand auf seines Daches Zinnen  
und blickte mit vergnügten Sinnen  
auf das beherrschte Samos hin.

„Dies alles ist mir untertänig ...“

Die Warnungen seines Freundes machen Polykrates schwindeln ob seines Erfolges. Er wirft das Symbol seines Glücks, einen kostbaren Ring, ins Meer – doch das Meer gibt das Kleinod zurück. Land und Luft reizen den Menschen zu herrschen, das Wasser trägt ihn. Wer in die innere Welt eintaucht, erlebt, dass er von einem Ganzen getragen wird, ja, dass er selbst Teil dieses Ganzen ist. Da gibt es nichts zu befehlen, nichts zu ordnen. Man versinkt oder wird nach oben getragen. Auf dem Land kann man Pfähle, Zäune, Mauern und Grenzen errichten und sich dann einbilden, das eingegrenzte Stück gehöre einem – womöglich bis zum Mittelpunkt des Planeten. Das Meer spottet der Grenzen, reißt sie ein, wenn es ihm passt. Das Meer ist überall, selbst im Wassertropfen an der Dachrinne. Der Mensch kann herrschen und hat darum auch Gott die Attribute eines Herrschers gegeben. Neben dieser Tradition gibt es aber auch eine andere:

Das große Tao fließt überall,  
zur Linken und zur Rechten.  
Alle Dinge hängen von ihm ab im Sein,  
und es verlässt sie nicht,  
es erhebt keinen Anspruch auf seine Werke,

es liebt und nährt alle Dinge,  
doch es herrscht nicht über sie.  
(Lao Tse)

Ich bin der Weinstock,  
ihr seid die Reben.  
Wer in mir bleibt und ich in ihm,  
der trägt viel Frucht.  
(Johannes 15,5)

Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle  
von Wasser werden, das sprudelt, um ewiges Leben zu spenden.  
(Johannes 14,4)

Die Liebe ist allem Leben, allen Wesen eigentümlich [...] Um diese  
kosmische Quellenergie wahrzunehmen, muss man, sofern die  
Dinge ein Innen besitzen, bis zur inneren radialen Zone der geistigen  
Anziehungskräfte hinabsteigen.  
(Teilhard de Chardin)

Alle Lebewesen sind aus sich selbst, aus einer unräumlichen Tiefe  
heraus, tätige Zentren von Handlungen.  
(Adolf Portmann)

Wie immer man das, was in der unräumlichen Tiefe der inneren  
Welt strömt, nennt, ob Tao, Christus oder Liebe, man erfährt es  
als ein Ganzes, als das Eine, das »die Welt im Innersten zusam-  
menhält«. Wie von dem Herrschergott eine Hierarchie von  
Autoritäten zur Beherrschung der Menschen abgeleitet wurde,  
versuchen andere, aus der Ganzheitserfahrung heraus zusam-  
menzuleben. Denn wer die Einheit erlebt hat, erschrickt über die  
Fremdheit unter den Menschen:

[...] und ich sah, wie hart die Menschen geworden waren, so hart, so  
gepanzert in ihrem Denken, ihrem Wissen und ihren Körpern, dass  
sie nicht mehr um die Freude wussten, einen lebendigen warmen

Körper zu spüren und zu fühlen, wie die Kraft von einem zum anderen fließt, wenn man sich die Hand gibt. Wo war die Einheit? Wo war das Empfinden, dass das Leben eines ist und unteilbar? Ich fühlte, dass die Kraft, die mich trug, mich mit allen anderen vereinte, aber fühlten sie es auch? Ich sah sie, beherrscht von Ängsten, von Wünschen, Schlagworten und Ideologien, befallen von der Krankheit der Trennung und Teilung, befallen von der Angst, vor sich selbst und den anderen ehrlich zu sein. Und ich sah all dieses auch in mir selbst. Und der Widerspruch zwischen dem Ausmaß der Freude, die ich über das lebendige Leben in mir und in der Welt empfand, und dem Ausmaß des Erschreckens vor dem Zustand der Menschen war so groß, dass ich ihn kaum tragen konnte.

(Ronald Steckel)<sup>29</sup>

Nach solchen Erfahrungen ist die Versuchung groß, von einem Trip in den nächsten zu flüchten. Nur wenige haben erkannt, dass das Erlebnis sie verpflichtete, das Ganze in der Außenwelt wirksam werden zu lassen. Einige haben es versucht; sie suchten zunächst Menschen, die davon wissen, fragten nach Verhaltensweisen, die dem Ganzen entsprechen. So wurde im Underground Paul Goodman bekannt, der die Gestalt-Therapie entwickelt hat. Goodman geht von der Ganzheitserfahrung aus. Jeder Organismus steht mit seiner Umgebung in einer dynamischen Kommunikation, in einem Wechselspiel von Geben und Nehmen, einer Folge von »kreativen Anpassungen«. Die Natur steuert dieses Geschehen so, dass es bei aller Dynamik im Gleichgewicht bleibt.

Der Mensch hat das Vertrauen in die spontane Selbststeuerung verloren, er will selbst alles kontrollieren, ohne zu wissen, wie es eigentlich »funktioniert«.

Das Signal dieses schwindenden Glaubens an die sich selbst steuernden Prozesse ist die Konstruktion eines entfremdeten Selbst, das sich ängstlich von der >Außenwelt< zurück- zieht und fortgesetzt an Größe verliert, bis es zuletzt einer Art Homunculus gleicht, der – im Schädel verbarrikadiert – den Körper manipuliert, als wäre er ein ungelinker Apparat, wobei er fieberhaft Verteidigungs- und

Angriffsstrategien ausbrütet... Zuletzt bleibt uns nichts anderes übrig, als uns zu wundern, wie das Leben überhaupt überleben konnte, ehe ein zivilisiertes Hirn darauf Acht gab.<sup>30</sup>

Unbeantwortet bleibt auch bei Goodman die Frage, wie denn der Mensch das Gleichgewicht, in das auch er eingebettet war, zerstören konnte. Doch vielleicht ist es eine »Homunculus«-Idee, dass man die Ursache des Bösen kennen müsse, um es in etwas Besseres umwandeln zu können.

## Therapie ohne Mitleid

In der Praxis, zum Beispiel in dem kalifornischen Therapiezentrum Esalen, wird durch die Gestalttherapie die Kontrolle durch das Ich abgebaut. Das geschieht in Gruppensitzungen, die viele Stunden dauern, und wird ergänzt durch gutes Essen, Musik, Schwimmen, Massagen und nicht zuletzt durch die landschaftliche Lage des Zentrums an der Pazifikküste. In den Gruppensitzungen wird auf eine Weise, die dem Europäer brutal, mitleidslos und taktlos vorkommt, alles hinweggefegt, was Selbstbeherrschung, vornehme Zurückhaltung oder »etwas darstellen« bedeutet. Die verstopften Ventile werden »durchgepustet«, die Fassade abgerissen. Die Teilnehmer, berichtet Karin Reese<sup>31</sup>, »sind im allgemeinen erstaunlich bereit, sich trotz aller ihrer herrlichen, mit Geschick befestigten und oft sogar mit Kunstsinn geschmückten Ufergärten ins Wasser werfen zu lassen. Sie kennen das Ziel und akzeptieren es, aber sie kennen auch ihre Angst. Folglich sind sie der Gruppe – auch wenn sie ihnen noch so gnadenlos die schönsten Rabatten zertrampelt– letztlich dankbar.«

Die »Bewusstseinsweiterung ohne Drogen« in Esalen ist eine Pferdekur, die den Teilnehmer nicht schont. Auch aus dem letzten Schlupfwinkel, in den er sich verkriechen möchte, wird er herausgetrieben. Der aus Deutschland stammende Leiter dieser Gestalttherapie, Fritz Perls, sagt: »Viele Menschen haben keine Augen. Sie projizieren ihre Augen in die Umwelt hinein und leben so, als würden sie ständig beobachtet. Sie werden zu Spiegelmenschen, die immerzu wissen wollen, wie sie auf andere wirken. Selbstbefangenheit ist eine milde Form von Verfolgungswahn.«<sup>32</sup>

Die Gruppe repräsentiert darum die Öffentlichkeit. Sie darf alles: jeder darf jeden anstarren, auslachen, reizen, umarmen, küssen, ihm Liebeserklärungen machen oder ihn einen Lügner und Aufschneider schelten, man brüllt sich an und ringt miteinander.

Doch wer »falsch spielt« ist sofort selbst Ziel der Angriffe. Es werden Tränen vergossen und einige werden vorübergehend wahn-sinnig. Eines der wichtigsten Ziele der Gestalttherapie ist, die verdrängten Affekte, gerade auch die Aggressionen, herauszulassen aus ihrem Käfig, sodass der »Eigentümer« den wilden »Tieren« in die Augen sehen lernt. Wer in Esalen ist, entdeckt die Quellen seiner psychischen Energie und fühlt sich wie neugeboren. Menschen, die diese Therapie hinter sich haben, lassen sich in den »normalen« Ablauf des bürgerlichen Alltags nicht mehr eingliedern. Sie sind im Vergleich zu den Angepassten wie Kinder, Liebende, Wilde oder Künstler. »In der Tat ist es einer der widersinnigen Vorteile der Gestalttheorie, dass sie entgegen der gesamten psychiatrischen Tradition seit Freud und ihrer rigiden Forderung nach Anpassung an eine glanzlose Form des Erwachsenenseins die Grazie und den hohen Wert des Kindes und des Künstlers bestä-tigt hat.«<sup>33</sup>

## Kommunikation ohne Eifer

Auch in verschiedenen Kommunen wird eine Art von Gestalttherapie praktiziert. Kaputte, sich selbst bemitleidende Leute, die in eine Kommune kommen, werden nicht fürsorglich betreut. Wenn sie opponieren, schweigt die Gruppe. Sie konfrontiert jedes Mitglied mit den Folgen seines eigenen Handelns, weniger mit Reden als mit Geduld. In einem Bericht über Kommuneleben heißt es:

»Es schien ganz einfach, irgendeine Arbeit anderen zu überlassen. Doch keiner nahm sie an. Sie ließen mich allein mit ihr. >Das ist deine Sache. Du musst dich darum kümmern.< Immer wieder versuchte ich, die Sache einem anderen zuzuschieben, bis ich zum Schluss erkannte, dass ich jedes-mal, wenn ich mich gegen die Autorität eines Älteren der Gruppe auflehnte, in Wirklichkeit mein eigenes Ich zum Kampf herausforderte. Es war das Unvermögen, selbst jene Autorität zu sein. Erst als ich meine eigene Last auf die Schulter hob und durch die Tür ins Haus ging, leuchtete mir ein, dass ich die Last selbst bin. Dass ich verantwortlich für die kleinste Bewegung meines Ichs, dass ich sein einziger Urheber bin.«<sup>34</sup>

Das feedback der Gruppe, die sich um den Einzelnen nicht zu kümmern scheint, ihn aber auch nicht aufgibt, sondern seine Fehler geduldig erträgt, realisiert das Ganze und vertraut auf die spontane Selbstregulierung der Natur.

Das Denken redet, die Psyche hat keine Sprache, sie schweigt. Wer mit der Psyche anderer Kontakt sucht, muss schweigen und warten können. Es gibt Gruppen, die selbst dann, wenn die Einzelnen einander nicht kennen, stundenlang zusammensitzen und schweigen. Der Neuling in einem solchen Kreis wird spätestens nach einer Stunde nervös und möchte weglaufen. Aber wenn er – durch das Schweigen genötigt – seine Antennen ausfährt, spürt er plötzlich, wie es knistert, wie Spannungen, Vibrationen im Räume sind, nicht zu benennen, nicht zu differenzieren. Eine

Kommunikation unterhalb der Bewusstseinsschwelle findet statt, sie wird moduliert durch Musik aus dem Lautsprecher. Die Nervosität und Gereiztheit löst sich auf und weicht den andringenden Vibrationen, die sich den eigenen überlagern und sie verwandeln.

Aus dem Schweigen taucht die Sprache wie gebadet auf. Der Wortschwall ist weg. Auch Leute, die einander zum ersten Mal begegnen, diskutieren nicht, reden nicht lange um die Dinge herum. Was gesprochen wird, zielt mitten in den anderen hinein, schonungslos offen. Aber es geht nicht um Kritik am anderen, sondern darum, das Wesen des anderen zu offenbaren, indem man das eigene ihm offenbart. Diese Offenheit verleiht der Sprache Autorität. Befehle wie: du musst es tun, du hast die Verantwortung für dich selbst, du hast Kräfte in dir: nutze sie und sei frei – sie demütigen nicht, sondern befreien. Niemand wird überredet, man läuft ihm nicht nach. Die Ganzheitserfahrung vermittelt Wissen um den anderen und die Geduld, ihn wachsen zu lassen.

Erlebnisse des Einsseins in der Außenwelt sind rauschhaft, sie gehen vorüber wie das Woodstock Festival, wie Rock-Konzerte und Demonstrationen. Wer aus der Psychisierung nicht herausgekommen ist, sinkt nach solchen Erlebnissen in die Vereinzelung zurück. Wer die Ganzheitserfahrung in sein Bewusstsein integriert hat, weiß, dass es kein »Wir« gibt, sondern ein du und Ich, zwischen denen die Grenzen fließend sind. Für das diaphane Bewusstsein ist Gemeinschaft konkret, auch wenn sie nicht sichtbar wird. Auch wenn die Personen einander nicht kennen, wissen sie voneinander. Der neue Geist sagt ihnen, dass sie, auch wenn sie sich einsam fühlen, nicht allein sind.

Ein Bettler sagt dem anderen, wo es etwas zu essen gibt. Das ist Mission. Die Jesus People missionieren, weil sie einen gefunden haben, der sie errettet hat und sie anderen erzählen wollen, dass er auch sie retten kann. Ihr kindlicher Eifer macht sie zu Heiligen.

Doch es wäre Kleinglaube, zu meinen, dass aus Kindern nicht Erwachsene werden können. Jesus und die Jünger wirkten ebenso

durch ihr Beispiel wie durch ihre Worte. Jesus hat nicht missioniert, seine Begegnungen mit Menschen wirken oft zufällig. Wer Menschen begegnet, die den Heiligen Geist empfangen haben, bemerkt an ihnen keinen Eifer. Er spürt zwingend, dass er sein Leben, dass er sich selbst wandeln muss – hin zu jener Imago, die er aus ihnen leuchten sieht.



## Leiden ist Leben

Der abendländische Mensch leidet am meisten daran, dass er nicht gewillt ist, Schmerz zu empfinden. Vor Krankheit und Schmerzen haben die Leute am meisten Angst. Ein Hauptzweck der westlichen Zivilisation ist es darum, körperliche Leiden zu verhindern oder wenigstens zu mildern, und, wo das nicht gelingt, die Schmerzen zu betäuben. Wenn der Finger an einen Dorn stößt, zuckt er zurück. Das ist die spontane Reaktion auf den Schmerz. Der abendländische Mensch will nicht spontan zurückzucken, darum versucht er, dem Schmerz zu entgehen. Er versucht, den Dornen aus dem Wege zu gehen – und geht darum oftmals auch an der Rose vorbei. Wer aber vor Dornen Angst hat, hat bald Angst vor der Angst vor der Angst – und so fort.

Auch hier aber gilt, dass man eine Kraft überwindet, indem man durch sie hindurchgeht. »Wir fangen an zu erkennen«, schreibt Alan Watts, »dass die Antwort auf das Leiden, die Antwort des Organismus darauf seine eingeborene Tendenz ist, unabwendbare Schmerzen in Ekstase zu verwandeln.«<sup>35</sup> Schmerzempfindung ist eine Frage der Wertung. Wer sie negativ wertet und darum flieht, den holt die Angst ein. östliche Weise raten, Schmerz und Lust dem Körper zu überlassen, ohne beide Regungen zu bewerten oder zu versuchen, sie festzuhalten. Bei Lustempfindung dehnen sich die Zellen aus, bei Schmerzempfindung kontrahieren sie. Diesem Auf und Ab zuzusehen wie Wellen auf dem Wasser, ist das Ziel der Weisen.

Es geht also nicht darum, schmerzunempfindlich zu werden, im Gegenteil. Der abendländische Mensch muss zunächst seine Sensibilität für den Schmerz zurückgewinnen, das bedeutet, er muss akzeptieren, dass er einen Körper hat, der weich ist inmitten einer harten Wirklichkeit. Denn bisher hat er versucht, sich zu überzeugen, »dass das wirkliche >Ich< nicht diese zitternde

Gewebemasse ist mit all ihren abstoßenden Möglichkeiten des Schmerzes und des Zerfalls.«<sup>36</sup>

Wir haben versucht, »Hartes mit Hartem zu entgelten, uns selbst mit einem Geist zu identifizieren, der Prinzipien hat, aber keine Gefühle, den Leib zu verachten und abzutöten, und uns in eine angenehme fleischlose Welt abstrakten Denkens... zurückzuziehen. Um diese Härte der Tatsachen zu entgelten, identifizieren wir dann unseren Geist mit solchen Symbolen der Starrheit, Wesenheit und Macht wie dem Ego, dem Willen und der unsterblichen Seele, wobei wir glauben, wir gehörten in unserem innersten Sein zu einem Reich des Geistes jenseits sowohl der Härte der Tatsachen als auch der Weichheit des Fleisches.

Das bedeutet, wie die Dinge nun einmal liegen, ein Zurückschrecken des Bewusstseins vor seiner Umgebung des Schmerzes, wobei es sich selbst immer mehr in einen Knoten um seinen eigenen Mittelpunkt zurückzieht. Doch gerade in diesem Zusammenschrumpfen und Verhärten verliert das Bewusstsein nicht nur seine Stärke, es verschlimmert auch seine Plage. Denn das Sichentziehen vom Leiden ist auch Leiden, sodass die beschränkte und eingeschlossene Bewusstheit des Ego in Wirklichkeit ein Angstkrampf ist.«<sup>37</sup>

Schmerzen aber sind zugleich ein Selbstschutz des Körpers, er zieht sich vor der Gefahr zurück. Die Unwilligkeit darüber, »fähig zu sein, verletzt zu werden, ist in Wirklichkeit selbstmörderisch«<sup>38</sup>. –

Der Angstkrampf unseres Bewusstseins, unsere Technik und unsere zerstörte Umwelt können auf eine gemeinsame Wurzel zurückgeführt werden: die Unwilligkeit zu leiden. Wenn wir bereit wären, vor der Hässlichkeit von verseuchten Flüssen die Augen zu schließen, uns beim Straßenlärm die Ohren zuzuhalten und bei Smog die Nasen, bevor wir ohnmächtig werden, kämen wir uns wahrscheinlich lächerlich vor, aber das Groteske dieses Verhaltens wäre eine wirkungsvolle Demonstration gegen die Ver-

seuchung unserer Umwelt. Hätte das menschliche Bewusstsein sich nicht so erhaben gefühlt gegenüber seinem Körper und seinen Sinneswahrnehmungen, es hätte andere Städte erdacht als wir sie haben. Sie sind zum Heulen, aber niemand weint. »Wir lehnen uns gegen die Aussicht auf unser eigenes orgastisches Reagieren auf den Schmerz auf, weil es in glattem Widerspruch zu unserem von der Gesellschaft her bestimmten Bild unserer selbst steht.«<sup>39</sup>

Durch sein sich Zurückziehen vor dem Schmerz wird das Bewusstsein also nicht frei, sondern gefesselt an die Angst. Die andere Fessel ist die Sucht, mit der es »möglichst viel aus unseren Reaktionen auf das Vergnügen zu erlangen sucht«<sup>40</sup>.

Daraus resultiert, dass der westliche Mensch ständig Sex im Kopf hat. Will er sich von der Lust zurückziehen, überfällt ihn die Angst, will er der Angst entfliehen, verfällt er der Lust. Die Lust wird ihm ebenso durch Angst vergällt wie der Lohn der Askese. Das Bewusstsein wird in Angst und Gier regiert von Körperfunktionen. Askese, die in der Abtötung der Sinne gipfelt, ist kein Ausweg. Der Fakir auf seinem Nadelbett ist eine Karikatur östlicher Weisheit. »Der Unausweichlichkeit des Schmerzes kann nicht begegnet werden, indem man die Sensitivität abtötet, sondern indem man sie verstärkt, durch Erforschung und Erfühlen der Weise, in der der natürliche Organismus selbst zu reagieren wünscht und die seine eingeborene Weisheit vorgesehen hat.«<sup>41</sup>

Geburt, Sexualität und Sterben, Lebensvorgänge also, bei denen Lust und Schmerz so stark sind, dass keine Selbstbeherrschung die physischen Reaktionen zu dämpfen vermag, werden von der Gesellschaft als peinlich empfunden und versteckt. Damit werden die wichtigsten physischen

Lebensstationen aus dem Bewusstsein verdrängt und rufen entsprechende Ängste hervor. Der Mensch weiß nicht, dass er lebt, weil er nicht fühlen will, dass er leidet. Währenddessen haben die seelischen Qualen so zugenommen, dass manche Menschen für

einen starken körperlichen Schmerz dankbar sind. Sich seiner Lebendigkeit bewusst werden, ob durch Lust oder Schmerz, ist eine ekstatische Erfahrung. Beide Empfindungen, in das Bewusstsein eingelassen wie sie kommen, spenden ihm Kraft, die es transformieren kann. Ist das Bewusstsein leer von Gier und Angst, wird es transparent für Leben und Geist.

## Königssöhne

Buddha verließ das Schloss seines Vaters, wo er abgeschirmt von der Welt aufgewachsen war, als er der Armut, der Krankheit und dem Tod begegnete. Er wollte nicht herrschen, sondern die Menschen von Krankheit, Hunger und Tod befreien.

Harun al Raschid ging als einfacher Mann verkleidet durch die Gassen von Bagdad, um die Bedürfnisse des Volkes zu erkunden. Darum erhielt er den Beinamen »al Raschid«, der Gerechte.

Viele Märchen erzählen von Königssöhnen, die nach ihrer Geburt von der Amme vertauscht wurden und bei einem armen Mann aufwuchsen. Varianten dieses Motivs erzählen von verloren gegangenen oder verstoßenen, von verzauberten oder entführten Königssöhnen. Die Pointe dieser Märchen ist jeweils, dass die königliche Geburt eine Würde verleiht, die auch unter Bettlerlumpen oder durch das Abstoßende des verzauberten Tieres hindurchleuchtet. Gegenspieler der wahren Königssöhne sind oft Usurpatoren, die die Macht an sich reißen, die ihnen nicht gebührt, und am Ende verjagt werden.

Die Faszination dieser Märchen rührt daher, dass sie archetypische Bilder enthalten. Der Mensch ist seiner Geburt und Bestimmung nach König, aber er findet sich vor in Verhältnissen, die seiner Würde widersprechen. Aber wenn er in der Entfremdung seine Würde bewahrt, wird er erlöst. Das verzauberte Dornröschen kann nur durch einen Königssohn erlöst werden, der sich nicht scheut, durch das Dornendickicht zu dringen. Aschenputtel wird aus der Erniedrigung herausgeführt, weil der Königssohn das Zeichen ihrer Echtheit erkennt und sich nicht blenden lässt. Der Froschkönig kann nur erlöst werden, indem die Königstochter sich des hässlichen Tieres liebevoll annimmt. Königskinder werden durch Königskinder gerettet. Jesus nimmt die Weltherrschaft nicht an, weil er sie als ein Angebot des Satans erkennt. Er

hielt es nicht für einen »Raub«, Gott gleich zu sein, sondern »entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an« (Philipper 2). Er lehrte seine Jünger: »Die Könige der Völker üben die Herrschaft über sie aus, und ihre Gewalthaber lassen sich Wohltäter nennen. Ihr dagegen seid nicht so! Sondern der Größte unter euch soll werden wie der Jüngste, und der Hochstehende wie der Dienende« (Lukas 22,25 ff.). Der gleiche Zug nach unten spricht aus dem bereits angeführten Wort Lao Tse's über das Tao: „Es erhebt keinen Anspruch auf seine Werke, es liebt und nährt alle Dinge, doch es herrscht nicht über sie.“

Wenn die Verhaltensforscher heute versuchen, den Tieren abzulauschen, wie das menschliche Zusammenleben besser zu gestalten sei, so ist das ein Zeichen dafür, wie verzweifelt der Mensch darüber ist, dass er seine Freiheit vom Instinkt nicht zu gebrauchen weiß. Die Gefahr der Verhaltensforschung ist, dass womöglich die »Natürlichkeit« der Ausübung von Herrschaft zum Modell für den Menschen genommen wird.

In Tierrudeln müssen die späteren »Könige« in der Regel um ihre Herrschaft kämpfen. Was den Menschen auszeichnet, ist aber gerade, dass jeder zum König geboren wurde und auf seine Herrschaft verzichten kann, ohne sein Königtum zu verlieren. Dies dürfte auch der »Zweck« seiner Freiheit vom Instinkt sein.

Der positive Inhalt des Gefühls der Entfremdung ist das »Wissen« der Psyche, dass der Mensch König sein soll. Als Ausweg aus der Entfremdung wird von den Marxisten der Aufstand, die gewaltsame Thronbesteigung, angesehen. Doch die Märchen sagen, dass der Usurpator nicht der wahre König ist, wer die Macht an sich reißt, bleibt Sklave. Die echten Königssöhne gelangen durch Demut und Weisheit zu ihrer Bestimmung. Sie harren aus, bis ihre Erlösung kommt, nicht passiv, aber so, dass sie nichts tun, was ihrer Würde widerspricht.

Dies alles klingt im 20. Jahrhundert hoffnungslos romantisch

und archaisierend. Aber die Entdeckungen in der inneren Welt haben gezeigt, dass diese »Gesetze« auch heute Gültigkeit haben.

Theodore Roszak schreibt: »Einige wenige nur... haben eine klare Vorstellung davon, wo die Technokratie aufhört und das Neue Jerusalem beginnt: nicht im Rahmen einer Klasse, Partei oder Institution, sondern vielmehr im nicht-verstandesmäßigen Bereich der Persönlichkeit, von der jene politischen und sozialen Formen ausgehen. Sie glauben – und viele, die ihnen folgen, finden diese Ansicht überzeugend, dass der Aufbau einer guten Gesellschaft nicht in erster Linie eine soziale, sondern eine psychische Aufgabe ist.«<sup>42</sup> – »Nun stellt sich allerdings die Frage: Was ist die Person? Vor allem, was ist das schwer fassbare, oft unberechenbare menschliche Etwas, das sozialen Systemen und Ideologien zugrundeliegt und das als letzter Bezugspunkt moralischer Orientierung dienen muss? Wenn man sich diese Frage stellt, tritt an die Stelle der Politik des Gesellschaftssystems die >Politik des Nervensystems<, wie Timothy Leary gesagt hat.«<sup>43</sup>

Unserer Politik und Gesellschaftsform liegt eine Persönlichkeit zu Grunde, die von dem Usurpator Ego versklavt ist. Usurpatoren zittern um ihre Macht und versuchen darum, sie zu festigen. Nur die Macht der stärkeren Usurpatoren erkennen sie an. Aus Usurpatoren und Sklaven eine freie Gesellschaft zu machen, ist ein hoffnungsloses Unterfangen, solange nicht in jedem von ihnen der König befreit wird. Der wahre König kann auf seine Herrschaft verzichten und dienen. Der wahre König weiß, dass seine »Untertanen« ihm anvertraut sind, damit er für sie sorgt. Sein Volk ist in ihm stets gegenwärtig, denn das Wohl aller hängt von seiner Weisheit und Demut ab. Jeder Mensch ist nach seiner Bestimmung König und Diener der ganzen Menschheit. Da die meisten Königskinder solange in Lumpen gesteckt haben, dass sie selbst Lumpen geworden sind, müssen sie wieder geboren werden.



## Paradise now!

Nur im Narrengewand darf sich der wahre König an den Hof des Usurpators wagen. Doch wenn es früher noch gute Sitte war, dem Hofnarren und den Karnevalsnarren Redefreiheit zu gewähren, ist der Narr heute gefährdet. Wer Geld oder Gestellungsbefehle verbrennt, um dem Moloch seine Opfer zu entziehen, wird empfindlich bestraft. Dennoch sterben die Narren nicht aus und verführen Kinder, aus der Schule wegzulaufen, nicht zu arbeiten, und sich von der Sonne bescheinen zu lassen. Die Kinder merken, dass es Spaß macht, zu demonstrieren, dass Musik Spaß macht, besonders wenn man sie selbst macht, und dass man aus der Politik einen Spaß machen kann. Es ist viel schöner, seinen Träumen zu glauben, als den langweiligen Lehren der »Erwachsenen«.

Das Pflichtbewusstsein der Angepassten und der tierische Ernst der Linken – beide werden durch Freude überholt. Die Freude an sich selbst ist eine Vorwegnahme des Kommenden. Das kindlich-trotzige Beharren auf Spontaneität, Imagination und Inspiration, am Geahnten und Erträumten – es wäre nichts, würde es nicht im Narrenkleid gelebt.

Bertolt Brecht bat die Nachgeborenen um Nachsicht, weil er wusste:

Auch der Hass gegen die Niedrigkeit  
verzerrt die Züge.  
Auch der Zorn über das Unrecht  
macht die Stimme heiser. Ach wir,  
die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit,  
konnten selber nicht freundlich sein.<sup>44</sup>

Der Narr leidet, aber er hasst nicht. Er weiß, dass Freundlichkeit nur wachsen kann, wenn sie gesät wird. Der Narr ist kein Moralist, während die Linken meistens verkappte Moralisten sind,

die in der Kritik stecken bleiben. »Der Liebe pflegte ich achtlos, und die Natur sah ich ohne Geduld«, bekennt Brecht im gleichen Gedicht. Die Narren von heute leben anders. Sie zeigen, dass das Leben sich zu leben lohnt, sie geben Impulse, damit neben dem Alten bereits das Neue wachsen kann. Sie bilden sich nicht ein, dass sie den Boden bereiten könnten, wenn der Boden nicht bereit wäre, wäre alles nur ein böser Traum. Das Säen ist fällig, und heute muss damit endlich begonnen werden, damit nicht nur die Saat der Gewalt aufgeht:

Es ist 1968 I ich bin ein magischer Realist/ ich sehe die Bewunderer von Che/Ich sehe die Schwarzen/gezwungen/ Gewalt/ anzuwenden/ich sehe die Pazifisten/ verzweifeln/ und anwenden Gewalt/ Ich sehe alle alle alle/ verdorben/ durch die Ausstrahlungen/ Ausstrahlungen der Gewalt der Zivilisation/ die nun I unsere einzige Welt/ zerschlagen/ – Wir wollen/ sie anfüllen/ mit Heiligkeit/ Sie schweben lassen/ mit Freude/ Wir wollen/ sie öffnen! mit Liebesgefäßen/ Wir wollen/ die Elenden bedecken! mit Linnen und Licht/ Wir wollen/ Musik und Wahrheit einverleiben/ auch unserer Unterwäsche! Wir wollen /das Land und seine Städte aufleuchten lassen/ in Schöpfung/ Wir wollen es machen! selbst für Rassisten! unwiderstehlich! Wir wollen verwandeln! den dämonischen Geist unserer Gegner! in schöpferische Größe.<sup>45</sup>

Narren wie Julian Beck sind »weiße Magier«. Ihre »Strategie« ist keine, denn sie ist nicht Mittel zum Zweck, sondern Erfüllung des »Zwecks«. Empörung wird verwandelt in Gesang, Protest in Liebeswerben, aus Demonstrationen werden Volksfeste, aus der Politik wird Selbstverwirklichung. Wer hätte nicht Lust, dabei mitzumachen?

Das wahre Paradies des Menschen ist nicht ein Schlaraffenland. Sein wahres Paradies ist, zu werden, was er ursprünglich sein soll: das Ebenbild Gottes. Menschliche Vollkommenheit ist nicht die Vollkommenheit Gottes, sondern die Vollkommenheit des Eben-

bildes. Wenn Gott sich im Menschen und der Mensch sich in Gott spiegelt, der Ewige im Endlichen und der Endliche im Ewigen, dann erwacht die Herrlichkeit der Schöpfung zum Leben. Der Mensch soll sich kein Bildnis von Gott machen, sondern er soll es werden. Gott kann sich im Menschen nicht spiegeln, weil der Mensch nie ruhig ist, nie da. Er hält an der Vergangenheit fest oder starrt ängstlich auf die Zukunft. Er läuft hin und her, wühlt im Gestern oder sorgt für Morgen, klebt Pflaster auf die Wunden von Gestern und erfindet Salben für die möglichen Wunden von morgen. Aber er ist nie. Die Gegenwart zerrinnt ihm zum flüchtigen Augenblick. Statt seine Zeit auszuschöpfen, misst er sie mit einem Apparat. Er spiegelt sich in der Uhr, statt in Gott. Er meint, die Uhr, die er sich gebaut hat, messe ihm die Stunden seines Lebens zu und starrt gebannt auf die eilenden Sekunden. Wie der Uhrzeiger immer herumgeht, geht auch der Mensch im Kreise. Die Zeit aber ist im Mittelpunkt, nicht im Zeiger. Sie steuert den Zeiger, nicht der Zeiger sie. Wir gehen um die Zeit herum, statt in ihr zu sein. Wir wollen ihr entfliehen oder zuvorzukommen und kommen doch nicht weiter als die Ziege am Strick. Es gilt, nicht länger zu fliehen, sondern mitten hineinzugehen.



## Die Zeit geht nicht

Es ist schwer, über die Zeit nachzudenken, weil unser Denken und damit unsere Sprache von räumlichen Vorstellungen geprägt ist. Weil der Zeiger auf der Uhr geht, sagen wir auch, dass die Zeit gehe. Wir reden von der Zeit, die vergangen ist und von der Zeit, die auf uns zukommt. Wir messen die Zeit nach räumlichen Maßstäben: nach der Drehung der Erde um ihre Achse und nach ihrem Umlauf um die Sonne. Inzwischen wissen wir aber, dass das, was bei der Zeitmessung herauskommt, verschieden ist, je nach dem, mit welcher Geschwindigkeit sich der Körper bewegt, auf dem die Messung vorgenommen wird. Bei Lichtgeschwindigkeit, lehrt die Relativitätstheorie, kommt die Zeit zum Stillstand. Könnte man dann nicht auch behaupten, dass die Zeit nie geht, die Körper aber je nach ihrer Geschwindigkeit die Zeit verschieden messen?

Ein mathematischer Punkt hat keine räumliche Ausdehnung. Da wir uns aber einen Punkt gerade noch räumlich vorstellen können, ist es vielleicht sinnvoll, sich die Zeit als einen Punkt vorzustellen. An diesem Punkt kommt unser Denken zum Stillstand, eben weil wir nur räumlich denken können.

Vom Zen-Buddhismus wird als Meditationsübung die Kunst des Bogenschießens gelehrt. Der Punkt, auf den mit dem Pfeil gezielt wird, ist nicht der auf der Scheibe, sondern der Zielende selbst. Das Selbst des Menschen, die innere Welt, hat keine räumliche Ausdehnung. Leib und Seele verhalten sich zueinander wie Raum und Zeit. Das Mandala, das auf dem Grunde der inneren Welt erscheint, ist ein geometrisches Muster, das um einen Punkt zentriert ist.

Das Unbewusste bewahrt Vergangenes und enthält Künftiges. In der Psyche sind Ursprung und Vollendung des Lebens gegenwärtig. Zeit und Raum sind für die Psyche relativ.



## Gegenwart und Wirkung

Was aber ist denn nun die Zeit? »Die Zeit ist Zeugung oder sie ist schlechthin nichts«, sagte Bergson.<sup>46</sup> »Die Zeit ist keine lineare, stetige, kausal bestimmbare Größe, sondern eine Intensität sui generis«, meint Jean Gebser.<sup>47</sup> Nach der Zeittheorie von Friedrich von Weizsäcker ist die Vergangenheit das Faktische, die Zukunft der Bereich des Möglichen, die Gegenwart der zeitliche Ort für den Umschlag des Möglichen in das Faktische, der Ort also, wo die Entscheidungen fallen: der Ort des Wirklichen. Was in der Gegenwart gewirkt ist, ist unumkehrbar. Die Zeit hat eine inhomogene Struktur, lehrt von Weizsäcker, und sie ist gerichtet. In der Gegenwart begegnen einander Raum und Zeit. Diese Begegnung ist gleichbedeutend mit Wirkung. In diesem Punkt werden die Begriffe umkehrbar: man kann auch sagen: nur wo Wirkung ist, ist Gegenwart. Die Quantentheorie lehrt, dass Wirkung, also Veränderung, nicht kontinuierlich vor sich geht, sondern in quantenhaften Übergängen von Energie. »Energie kann nur ausgetauscht werden, wenn gewisse Schwellwerte – Energiequanten – erreicht sind.«<sup>48</sup> S

solange die Schwellwerte nicht erreicht sind, ändert sich also nichts, und man kann voraussagen, wie sich – z. B. die chemische Verbindung, aus der ein fester Körper besteht, in Zukunft verhalten wird. Sobald aber die Schwellwerte erreicht sind und Energie ausgetauscht wird, kann man über die Zukunft keine sicheren Aussagen mehr machen, sondern nur noch Wahrscheinlichkeitsaussagen. Eine sichere Vorhersage ist unmöglich, weil die Physik nicht definitiv sagen kann, was Energie ist. Je nachdem, wie die Physiker ein Experiment anlegen, erscheint die Energie als Welle oder als Korpuskel. Nur eine dieser Erscheinungsformen der Energie kann in einem Augenblick »scharf« gemacht werden, die andere ist zu diesem Zeitpunkt unbestimmt. Dieses Unvermögen, sagen

die Physiker, ist kein Noch-Nicht-Vermögen, das heißt sie werden auch durch verbesserte Experimentanordnungen nicht anders messen können, sondern die Unbestimmtheit ist eine Eigenschaft der Energie. Wie sie sich aber beim Quantensprung tatsächlich verhält, als Welle oder Korpuskel oder als eine »Mischung« aus beiden Erscheinungsformen – und es gibt eine unbestimmt große Zahl möglicher Mischungen – das ist nur mit Wahrscheinlichkeit vorauszusagen. Und selbst eine Wahrscheinlichkeitsaussage engt die tatsächliche Zahl der Möglichkeiten ein.

Wenn sich also etwas verändert, gibt es eine große oder vielleicht sogar unendliche Zahl von Möglichkeiten. In der Gegenwart fällt die Entscheidung, welche Möglichkeit gewählt wird. Diese Entscheidung wirkt dann auch auf die Zukunft. »Nur was in der Gegenwart wirklich ist, wirkt auf die Zukunft ein.«<sup>49</sup> Vergangene Entscheidungen sind in der Zukunft nicht mehr wirksam, sofern eine neue Entscheidung getroffen worden ist. Eine Entscheidung ist eine In-formation, denn sie prägt eine Form. »Keine Alternative wird entschieden, ohne dass ein Subjekt informiert wird: ja, die Entscheidung einer Alternative ist die Information eines Subjekts.«<sup>50</sup>

In jenem Punkt also, wo Energie in Bewegung kommt und sich entscheidet, bzw. ein Subjekt informiert wird, ist die größte Intensität von Wirkung, die wir uns denken können, in diesem Punkt ist Gegenwart, in diesem Punkt haben wir die Qualität Zeit zu suchen. Da jede Entscheidung aus einer Vielzahl von Möglichkeiten wählen kann, ist es nicht sinnvoll, bei Veränderungen von Kausalität zu sprechen. Vergangene Entscheidungen können gleichsam aufgehoben werden, insofern ihre Wirkung auf die Zukunft aufgehoben werden kann. Wo Energie die Schwellwerte überschreitet und »springt«, gibt es Entscheidungsfreiheit.

Die Schranken der Energie aber sind endlich, d. h. sie können erreicht werden und damit wird die Energie frei. Die Physiker sind überzeugt, dass sie mit diesen Erkenntnissen der Wirklich-

keit näher gekommen sind als je zuvor. Sie weisen einen punktuellen Zusammenhang von Materie, Energie, Zeit, Wirkung und Information aus und enthalten einen Hinweis

auf den Ursprung, der zugleich Gegenwart ist. Das Geheimnis der äußeren Welt und das Geheimnis der inneren ist dasselbe. Was die Naturwissenschaftler erforscht haben, gleicht dem, was die Weisen über den Menschen sagen. Es gibt Entsprechungen zwischen

Raum und Körper,  
Zeit und Seele,  
Energie und Liebe,  
Information und Geist.

Unser Körper weilt oft woanders als unsere Seele, unsere Seele woanders als unser Körper. Die Weisen empfehlen »Sammlung«, die Konzentrierung auf einen Punkt. Sie kann nur in der Gegenwart geschehen, sie ist die Mitte, die in der Meditation gesucht wird. Was Körper und Seele miteinander verbindet, ist Liebe. Liebe ist freie Energie, unberechenbar, nicht kausal bestimmt, die Kraft der Schöpfung. Die Liebe kennt keine Furcht, sie wagt den Sprung in die Freiheit und wird vom Geist empfangen. Er gibt ihr die Form. Die »Form« des Menschen ist seine Bewusstseinsstruktur. Der Weg zur neuen Bewusstseinsstruktur beginnt mit der Sammlung, der Meditation. Das Ziel des Weges ist die Gegenwärtigung von Körper und Psyche. Das unruhige hin und her von Körper und Seele wird zum klaren Spiegel, durchsichtig bis zum Grund, bereit, das Bild Gottes zu empfangen: der Ursprung der Liebe wird Gegenwart, das Ebenbild spiegelt sich in Gott, und das bedeutet: der Geist gibt wahr, was der Spiegel wahrgenommen hat.

Nur in der Liebe ist Freiheit. Nur der kann wirken, der sich sammelt in einem Punkt, klein wie ein Senfkorn: er wird Berge

versetzen können. »Gib mir einen Punkt, auf dem ich stehe, und ich hebe die Welt aus den Angeln«, sagte Archimedes. Auf diesen Punkt zielen die Zen-Bogenschützen. In der Nacht in Gethsemane sammelte sich Jesus in diesem Punkt: »Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.«

## Der Vater der Seele

Der Weg zur Sammlung ist im Abendland verschüttet, weil es die Realität der Psyche leugnet. Das Abendland hat den Menschen gleichsam halbiert; doch ebenso wie amputierte Glieder schmerzen, leidet der Abendländer Seelenschmerzen. Liebe, die nur Sexualität ist, und Geist, der nur Intellekt ist, machen den Menschen zum Krüppel. Sein Bewusstsein wird zur Funktion der Gesellschaft, sein Tun hat so wenig Wirkung, dass er sich mit Sisyphos vergleicht, sein Leben zerrinnt ihm unter den Händen als eine Kette flüchtiger Augenblicke.

Die Wiederentdeckung der Seele ist die erste Voraussetzung zur Heilung des Menschen. Denn so sehr auch der Intellekt sich anstrengen mag: sein Fortschritt führt ihn vom Ursprung immer weiter fort.

Unser Intellekt hat Ungeheures geleistet, derweilen unser geistliches Haus zerfallen ist. Wir sind gründlichst davon überzeugt, dass man auch mit dem neuesten und größten Reflektor, der in Amerika gebaut wird, hinter den fernsten Sternennebeln kein Empyreum entdecken wird [...] Und es wird nicht besser, wenn uns die Welt des unendlich Kleinen durch die mathematische Physik enthüllt wird [...] Wenn unser natürliches Erbe sich verflüchtigt hat, so ist, um mit Heraklit zu sprechen, auch aller Geist aus seiner feurigen Höhe heruntergestiegen. Wenn aber der Geist schwer wird, so wird er zu Wasser. Und der Intellekt hat, in luziferischer Überhebung, sich des Sitzes, auf dem der Geist einst thronte, bemächtigt. Der Geist wohl darf sich die patris potestas über die Seele anmaßen, nicht aber der erdgeborene Intellekt, der ein Schwert oder ein Hammer des Menschen ist und nicht ein Schöpfer geistiger Welten [...] Der Weg der Seele, die [...] den verlorenen Vater sucht, führt darum zum Wasser, zu jenem dunklen Spiegel, der in ihrem Grunde ruht.<sup>51</sup>

Tatsächlich waren für Griechen und Juden Gott und Geist »oben« und »feurig«. Zeus thronte auf dem Olymp, Prometheus raubte

den Göttern das Feuer vom Himmel. Gott erscheint Mose im brennenden Dornbusch, und dem Volk am Berg Sinai in Donner, Erdbeben, Rauch und Feuer. Ezechiel erfährt Gott in Sturm, Wolke, Feuer und Glanz, das Pfingstwunder wird beschrieben als ein Brausen vom Himmel und Feuerflammen und Saulus wird von einem Licht geblendet, das vom Himmel kommt. Die Sonne ist Gott.

Noch Martin Luther wird durch ein Gewitter so stark erschüttert, dass er beschließt, Mönch zu werden. Keine 400 Jahre später schrieb Nietzsche in der »Fröhlichen Wissenschaft«:

Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündete, auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: >Ich suche Gott! Ich suche Gott! [...] Wohin ist Gott?<, rief er, >Ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet, ihr und ich! [...] Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? [...] Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittage angezündet werden? [...]

Theologen des 20. Jahrhunderts stellen fest: Gott ist tot. Als C. G. Jung berichtete, seine Patienten hätten in ihren Träumen persönliche Gotteserfahrungen gemacht, wurde ihm von Theologen Anmaßung vorgeworfen. Drogenesser begannen in den 50er-Jahren von Gott zu erzählen und Jesus People rufen: Jesus lebt! – Menschen also, die in die Tiefe hinabgetaucht sind, haben den Hauch des Geistes Gottes gespürt, sie haben ein Licht leuchten sehen und sagen, dass es kein Irrlicht war. Sie fangen an, die ekstatische Erfahrung in ihrem Leben wirksam werden zu lassen.

## Die getaufte Revolution

Sie beginnen, dem Intellekt ungehorsam zu werden. Sie beginnen mit einer Entmythologisierung in entgegengesetzter Richtung: sie entlarven die Wissenschaftlichkeit, die Objektivität, die Fortschrittsideologie, den Glauben an die Allmacht des Menschen und seiner Maschinen als Mythos und Aberglauben. Sie sagen den Menschen, dass sie an einen Götzen glauben, einem Moloch opfern, wenn sie sich den angeblich notwendigen Zwängen unterwerfen, dass sie einem falschen Gott dienen und deshalb entfremdet sind. Die Entmachtung dieses Götzen kann nicht durch eine gewaltsame, blutige Revolution geschehen, sondern nur durch eine leise, heitere, liebevolle, lebendige, eine getaufte Revolution. Diese Revolution ist eine Heilung, sie heilt die Seele mit dem Körper zusammen, versöhnt sie miteinander. Das Ego, das Homunculus-Ich, das dem Intellekt auf den Thron verhalf, wird getauft, geht im Wasser unter. Aus Wasser und Geist wird ein neuer Mensch geboren. Ihm wird die stärkste Kraft gegeben, die im Universum wirkt, die Liebe, das bewusste Sein. Der Geist formt ein neues Bewusstsein.



# Das leuchtende Gesicht

Der wieder geborene Mensch wird leuchten, er wird das Licht der Welt sein, so wie Gott sein Licht ist, der sein Angesicht über ihm leuchten lässt, wie es im aaronitischen Segen heißt. Von zwei Menschen berichtet die Bibel, dass ihr Gesicht leuchtete: von Mose und von Jesus:

Als Mose danach vom Berg Sinai herabstieg, da wusste er nicht, dass die Haut seines Antlitzes strahlend geworden war, während der Herr mit ihm redete. Als nun Aaron und alle Israeliten Mose sahen, siehe, da strahlte die Haut seines Antlitzes; darum fürchteten sie sich, ihm zu nahen.

2. Mose 34,29 f.

Und Jesus wurde vor ihnen verwandelt, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht. Und siehe, es erschienen ihnen Mose und Elia, die mit ihm redeten [...] Siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: »Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe: Höret auf ihn! Matthäus 17,1 ff.

Gott erkennt sich in Jesus wieder und nennt ihn: mein Sohn. Das Ebenbild, der neue Adam ist erschienen. Die Israeliten und die Jünger haben sich bei diesem Anblick gefürchtet: so groß ist der Abstand zwischen dem neuen und dem alten Adam. Heute sagt Rabbiner Shlomo Carlebach aus San Francisco: »Ein Mensch mit einem leuchtenden Gesicht gibt auch anderen ein Gesicht.« Er lehrt, dass ein Mensch, der die Krone der Ebenbildlichkeit trägt, sie anderen geben könne, ohne die eigene zu verlieren. So fern, so undenkbar, so märchenhaft es uns vorkommen mag: ich habe hier und da Menschen getroffen, die von innen her leuchten.



## Anmerkungen

1. Aus: Hannelore Schilling, Schlüssel zu neuen Welten, Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Information Nr. 49.
2. Eugene Ionesco, nach: Der Tagesspiegel, August 1972.
3. Allen Ginsberg, Das Geheil, Wiesbaden 1959, S. 14.
4. Jean Gebser, Ursprung und Gegenwart, Stuttgart 1966, S. 21.
5. Timothy Leary, in: Love, Nr. 1 (Berliner Undergroundzeitung).
6. Love, Nr. 5.
7. Ronald Steckel, Das Ende der Drogenzeit, SFB-Rundfunksendung, Juni 1971.
8. Theodore Roszak, Gegenkultur, Düsseldorf 1971.
9. Sri Aurobindo, Der Mensch im Werden, zitiert nach Ernst Benz, Perspektiven Teilhard de Chardins, München 1966, S. 88.
10. Norman Brown, zitiert nach Theodore Roszak, Gegenkultur, Düsseldorf 1971, S. 174.
11. Ronald D. Laing, Phänomenologie der Erfahrung, Frankfurt am Main, 1969.
12. Laing, S. 122.
13. Laing, S. 117.
14. Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Bd. I, Frankfurt am Main 1959, S. 129 ff.
15. Nach: Gebser, Ursprung und Gegenwart, S. 268.
16. C. G. Jung, Bewusstes und Unbewusstes, Frankfurt am Main 1957, S. 31.
17. Gebser, S. 81.
18. C. G. Jung, Bewusstes und Unbewusstes, S. 25.
19. Gebser, S. 545.
20. Walter Vogt, Schizophrenie der Kunst, Zürich 1971, S. 88.

21. Allen Ginsberg, zitiert nach: Karin Reese (Hg.), DIG, Neue Bewusstseinsmodelle, Frankfurt 1970, S. 83 f.
22. Allen Ginsberg, Das Geheul, S. 34.
23. William Agudelo, Unser Lager bei den Blumen auf dem Felde, Wuppertal 1972.
24. Allen Ginsberg, Das Sonnenblumensutra, in: Das Geheul, S. 53.
25. Gebser, S. 409.
26. Gebser, S. 147.
27. A. M. Klaus Müller, Die präparierte Zeit, Stuttgart 1972.
28. Klaus Müller, S. 633.
29. Ronald Steckel, Das Ende der Drogenzeit, SFB 1971.
30. Roszak, Gegenkultur, S. 271 f.
31. Karin Reese (Hg.), DIG, S. 147.
32. Ebenda.
33. Roszak, S. 284.
34. Love Nr. 1, Kommuneleben.
35. Alan Watts, Natur Mann und Frau, Köln 1962, S. 106.
36. Watts, S. 96.
37. Watts, S. 97.
38. Ebenda.
39. Watts, S. 98.
40. Watts, S. 99.
41. Watts, S. 106.
42. Roszak, S. 84.
43. Roszak, S. 101.
44. Bertolt Brecht, An die Nachgeborenen, Svendborger Gedichte 1933-38.
45. Julian Beck, Paradise now, zitiert nach Roszak, Gegenkultur, S. 220 ff.
46. Gebser, S. 438.
47. Gebser, S. 399.
48. A. M. Klaus Müller, Die präparierte Zeit, S. 292.

49. A.a.O., S. 299.

50. A.a.O., S. 333.

51. CG. Jung, Bewusstes und Unbewusstes, S. 24 f.